53.252-A

Alt-

Digitized by Google

SA. 92. F. 53.

55262-A.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

J. G. VON SALIS

Gedichte.

Samt

DEN ZWEY GEDICHTEN

das verlaſſene Dörfchen

und der Reiſende.

v. S. G. Bürde.

Wien und Prag,
bey Franz Haas, 1804.

Digitized by Google

Digitized by Google

Vorrede
des
Herausgebers.

Ich glaube dem Publikum einige Winke über den Himmelsſtrich, unter welchem dieſe Blüten eines edeln Geiſtes ſich entwickelten, ſchuldig zu ſeyn. Schon ſehr frühe rief den Dichter ſeine Beſtimmung zum Kriegsdienſte nach Frankreich, und

Digitized by Google

verſezte ſein keimendes Talent in einen Boden, der, gleich dem feſtgeſtampften einer Heerſtraſſe, weder Lebenskraft noch Gedeihen zu verſprechen ſchien. Aber die Schimmerſcenen der üppigen Hauptſtadt und des glänzenden Hofes hatten für ihn höchſtens den flüchtigen Reiz einer Feen- oper; und die feine Welt, die ſonſt dem Neuling in zauberiſchem Helldunkel zu er- ſcheinen pflegt, zog ſeine Blicke kaum ſo lange an, als nöthig war, um, nach dem Ausdruck eines weiſen Britten, auch dieß Kapitel des Buchs der Menſchheit im Original zu leſen.

Schon damals leitete die ländliche Muſe den Jüngling aus den Schloßhal-

len und dem Thiergarten von Verſailles in die geweihten Schatten einſamer Wälder; ſie blieb in den öden Moorgegenden von Flandern, wie an dem maleriſchen Geſtade der Seine, in den friedlichen Hirtenthälern der Rhätiſchen Alpen, und zulezt auch im Heergetümmel des Krieges, ſeine unzertrennliche Gefährtin. In dieſer nur äuſſerſt ſelten abgebrochenen Abgeſchiedenheit von deutſcher Literatur und deutſchem Umgange, hat der Dichter mit der Sprache gerungen, wie Winkelmann und Haller, und gleich ihnen dadurch an Kraftfülle des Ausdrucks gewonnen.

Dieſe Auswahl zerſtreut gedruckter und handſchriftlicher Lieder, entſtand unter der perſönlichen Auſſicht des Verfaſſers und

ward hauptſächlich durch die gegründete Furcht vor einem unbefugten Sammler veranlaßt.

Was die Verbeſſerungen betrift, welche dieſe neue Ausſtellung der Arbeiten ſeines Jünglingsalters dem Dichter zur Pflicht machte, ſo bemerke ich nur im Allgemeinen, daß ſehr wenige der hier geſammelten Stücke in ihrer erſten Geſtalt wieder erſcheinen.

Vevay, am 20. Febr. 1793.

Matthiſſon.

Digitized by Google

Inhalt.

Seite

An die Erinnerung. 3
Morgenpſalm. 5
Die Kinderzeit. 7
Ermunterung. Componirt von C. F. Seidel, Spazier und Schuſter. 11
Das Mitleid. 14
Die Wehmut. Comp. von Häusler. . 17
Sehnſucht nach Mitgefühl. An Matthiſſon. 20

Digitized by Google

Seite

Pſyche's Trauer. 23
Ergebung. 26
Lezter Wunſch. Comp. von Lang. . 28
Berenice's Weihe. . . . 32
Berenice. Comp. von Bachmann. . 33
Fantaſie. Sonett. . . . 36
Monodie. Am Meere bei Havre de Grace 37
Der Herbſtabend. Comp. von Häusler und Bernhardt. . . 40
Das Grab. Comp. von Nägeli, Häusler und Muck. . . . 42
Die Herbſtnacht. 44
Abendwehmut. 47
Abendſehnſucht. 48
Das Abendroth. Comp. von Lang. . 50
Abendbilder. Comp. von Lang. . 52
Märzlied. 55
Frühlingslied. Comp. von Gerſtenberg, Reichard, Häusler, Schuſter, Baumbach und Lang. 57

Seite

Mailied. Comp. von Seydelmann, Bornhardt, und Lang. . 59
Herbſtlied. 61
Winterlied. 63
Lied im Freien. Comp. von Kunzen und Schwenke. . . . 65
Die Einſiedelei. Comp. von Schuſter. 68
Lied bei einer Waſſerfahrt. Comp. von Naumann. . . . 71
Landlied für Mädchen. Comp. von Reichard, Häusler und Lang. 73
Lied beim Rundetanz. Comp. in den Melodieen zu Liedern von Grönland, Coppenhag. 1791. von Reichard, Weinling und Lang. 75
Maireigen. Comp. von Häusler und Lang. 77
Fiſcherlied. Comp. von C. F. Seidel und Lang. 78
Pflüsterlied. 81

Digitized by Google

	Seite
Lied eines Landmanns in der Fremde.	84
Ländliches Glück.	86
Elegie an mein Vaterland. 1785	89
Elegie an die Ruhe. 1786.	93
Vernunft und Glaube.	97
Kranz für Berenice's Bild.	97
Bild des Lebens.	98
An ein Thal.	102
Anmerkungen.	109

Salis Gedichte.

Digitized by Google

Digitized by Google

An die Erinnerung.

Süſſer Wehmut Gefährtin, Erinnerung!
Wenn jene die Wimper ſinnend ſenkt,
Hebſt du deinen Schleyer und lächelſt
Mit rückwärts gewandtem Geſicht.

Still und hehr, wie der ſchweigende Vollmond
Die Gräber beſcheint, betrachteſt du
Das Vergang'ne, weilendes Blickes,
Wie Bräute des Bräutigams Bild.

Deine dämmernden Bilder ſind lieblich,
Wie thauichter Duft im Abendroth!
Deine Stimm' iſt ſanft, wie der Flöte
Im Echo entſchwindender Hall.

Digitized by Google

Oftmals zeigſt du, in duftiger Ferne,
Mir freundlich der Jugend Lenzgefild:
Oder reihſt in Kränze die Veilchen,
So Liebe mir, ſparſam nur, las.

Oft erſcheinſt du mir, lächelnd durch Thränen,
Und koſeſt mit mir, vertraut und lang,
Von den todten Lieben, an Gräbern,
Die höheres Gras ſchon umwallt.

Mir willkommen im Schleier der Trauer!
Willkommen im heitern Silberflor!
Raſch entfleucht der Gegenwart Freude;
Du, ſinnende Tröſterin, weilſt!

Morgenpſalm.

Der Erdkreis feiert noch im Dämmerſchein;
Still, wie die Lamp' in Tempelhallen, hängt
Der Morgenſtern; es dampft vom Buchenhain,
Der, Kuppeln gleich, empor die Wipfel drängt.
Sieh, naher Felſen düſtre Zinn' entglüht,
Der Roſe gleich, die über Trümmern blüht.

Wem dampft das Opfer der betbauten Flur?
Ihr Duft, der hoch in Silbernebeln dringt,
Iſt Weihrauch, den die ländliche Natur
Dem Herrn auf niedern Raſenſtufen bringt.
Die Himmel ſind ein Hochaltar des Herrn,
Ein Opferfunken nur der Morgenſtern.

Im Morgenroth, das naher Gletſcher Reihn'
Und ferner Meere Grenzkreis glorreich hellt,
Verdämmert ſeines Thrones Wiederſchein,
Der mild auf Menſchen, hell auf Gräber fällt.
Er leuchtet Huld auf redliches Vertraun,
Und Licht der Ewigkeit durch Todesgraun.

Noch wandeln wir, wo kaum der Aufgang tagt,
Im erſten Frühſchein der Unſterblichkeit.
Der Tag, wo Unſchuld nimmer irrt noch klagt,
Glänzt hinter Gräbern auf, und iſt nicht weit.
Des Wahnes Dunſt, des Todes Nacht zerfleußt,
O Allmacht, dir, die mir Erlöſer heißt!

Die Kinderzeit.

O ſüſſe Zeit herzinniger Gefühle
Der Kindlichkeit!
Wie denk' ich dein ſo gern im Weltgewühle,
Du ſüſſe Zeit!

Schon iſt in Nacht des Lebens viel geſchwunden;
Du ſtrahlſt von fern
Mir heller ſtets, wie durch der Dämmrung Stunden
Der Abendſtern.

Noch ſeh' ich Sie, als Kind, in holdem Sinnen
Nach Veilchen ſpähn,
Ihr blondes Haar, ihr Lenzgewand von Linnen
Im Winde wehn.

Digitized by Google

Noch ſchwebt vor mir die grüne Seidenſchleife
Die dort ſie trug;
Ich wüßte noch die Farbe jeder Streife
Am Buſentuch.

Vom Wieſenplan, wohin wir Knaben kamen
Zum Mädchenkreis,
Behielt ich mehr, als ich vom Kreis der Damen
Nach Tagen weiß.

O ſüſſe Zeit! als ich von Haſelhecken
Mein Pferd mir ſchnitt,
Und raſch einher auf dem geſtreiften Stecken
Das Feld durchritt.

Da reitzten mich, ſtatt eitler Lorbeerkränze,
Violen nur.
Des Landguts Hag war meiner Wünſche Grenze,
Mein Hof die Flur.

Vergnügt, wenn ich Soldatenheer' aus Bleie
Zur Schau geſtellt,
Und ſtolzer, als vor meiner Krieger Reihe
Im Waffenfeld.

Ganz unbekannt, war, was mein Herz begehrte
Zuklein dem Neid,
Mich kümmerten nicht Fürſten, nicht Gelehrte,
Nicht beider Streit.

O ſüſſe Zeit! durchbebt von Wehmutsſchauer
Gedenk' ich dein;
Den Blick nach dir, getrübt von ſpäter Trauer,
Hellt Abendſchein.

Geſpielen, wir ſind nun verändert, älter
Und weit zerſtreut;
Auch mancher, ach! zu weltklug, höhnt nun kälter
Die Herzlichkeit.

Weg iſt die Bank, wo wir uns Abends ſetzten,
Und öd' ihr Raum;
Der niedre Strauch, an dem wir uns ergözten,
Erwuchs zum Baum.

Der Zwang zerriß, am fremden Brautaltare,
Des Herzens Plan,
Und manchen trug die ſchwarze Todtenbahre
Zum Ziel der Bahn.

Digitized by Google

Klein ward der Kreis! die Abendwolken ſenken
Sich tief herein;
Wer übrig blieb, muß manchem Angedenken
Schon Seufzer weihn.

Digitized by Google

Ermunterung.

Seht! wie die Tage ſich ſonnig verklären!
Blau iſt der Himmel und grünend das Land.
Klag' iſt ein Miston im Chore der Sfären!
Trägt denn die Schöpfung ein Trauergewand?
Hebet die Blicke, die trübe ſich ſenken!
Hebet die Blicke! Des Schönen iſt viel.
Tugend wird ſelber zu Freuden uns lenken;
Freud' iſt der Weisheit belohnendes Ziel.

Oeffnet die Seele dem Lichte der Freude;
Horcht! ihr ertönet des Hänflings Geſang.
Athmet! ſie duftet im Roſengeſtäude,
Fühlet! ſie ſäuſelt am Bächlein entlang.
Koſtet ſie glüht uns im Safte der Traube,
Würzet die Früchte beim ländlichen Mahl.
Schauet! ſie grünet in Kräutern und Laube,
Malt uns die Ausſicht ins blumige Thal.

Freunde, was gleiten euch weibiſche Thränen
Ueber die blühenden Wangen herab?
Ziemt ſich für Männer das weichliche Sehnen
Wünſcht ihr verzagend zu modern im Grab?
Edleres bleibt uns noch viel zu verrichten;
Viel auch des Guten iſt noch nicht gethan.
Heiterkeit lohnt die Erfüllung der Pflichten,
Ruhe beſchattet das Ende der Bahn.

Mancherley Sorgen und mancherley Schmerzen
Quälen uns wahrlich aus eigener Schuld.
Hofnung iſt Labſal dem wundeſten Herzen,
Duldende ſtärket gelaßne Geduld.
Wenn euch die Nebel des Trübſinns umgrauen
Hebt zu den Sternen den ſinkenden Mut;
Heget nur männliches, hohes Vertrauen;
Guten ergeht es am Schluſſe doch gut.

Laſſet uns fröhlich die Schöpfungen ſehen:
Gottes Natur iſt entzückend und hehr!
Aber auch ſtillen des Dürftigen Flehen:
Freuden des Wohlthuns entzücken noch mehr.
Liebet, die Lieb' iſt der ſchönſte der Triebe;
Weiht nur der Unſchuld die heilige Glut.
Aber dann liebt auch mit weiſerer Liebe
Alles, was edel und ſchön iſt und gut.

Digitized by Google

Handelt! durch Handlungen zeigt ſich der Weiſe,
Ruhm und Unſterblichkeit ſind ihr Geleit.
Zeichnet mit Thaten die ſchwindenden Gleiſe
Unſerer flüchtig entrollenden Zeit.
Den uns umſchlieſſenden Zirkel beglücken,
Nützen ſo viel als ein jeder vermag;
O das erfüllet mit ſtillem Entzücken!
O das entwölket den düſterſten Tag!

Mutig! auch Leiden, ſind einſt ſie vergangen,
Laben die Seele, wie Regen die Au:
Gräber, von Trauerzypreſſen umhangen,
Malet bald ſtiller Vergißmeinnicht Blau.
Freunde, wir ſollen, wir ſollen uns freuen;
Freud' iſt des Vaters erhabnes Gebot.
Freude der Unſchuld kann niemals gereuen,
Lächelt durch Roſen dem nahenden Tod.

Digitized by Google

Das Mitleid.

Pity dropping soft the sadly-pleasing tear.
GRAY.

Mitleid! Heil dir, du Geweihte!
Weiches Herzens, milder Hand,
Wallſt du an des Dulders Seite
Durch der Prüfung rauhes Land;
Thauſt, wie Balſam, milde Zähren,
Hebeſt das zerknickte Rohr.
Wie zu Hyllius Altären,
Blickt die Noth zu dir empor.

Deine Hülfe ſtillt ihr Flehen;
Dein Erbarmen eilt zur That.
Wünſche brennſt du auszuſpähen,
Spendeſt, wenn der Mangel bat:
Spendeſt Brüdern, welche darben,
Deines Tagewerks Gewinn;
Bindeſt loſer deine Garben
Vor der Aehrenleſerin.

Digitized by Google

In verarmter Wittwen Krüge
Schütteſt du der Stärkung Wein,
Prägſt des Lächelns heitre Züge
Abgehärmten Wangen ein;
Hebſt erlegner Wandrer Bürde
Auf dem tiefbeſchneiten Damm,
Und verpflegſt in ſichrer Hürde
Deines Nachbarn irres Lamm.

Sorglich ſtreuſt du vor die Scheuer
Vögeln Korn im Winter aus;
Nöthigſt zu des Heerdes Feuer
Pilger in dein wirtlich Haus;
Herbergſt an des Strohdachs Balken
Prognens federloſe Brut;
Schirmeſt Täubchen vor des Falken,
Küchlein vor des Geiers Wut.

Du entführſt die junge Waiſe
Ihrer Mutter Raſengruft;
Jeden Seufzer, noch ſo leiſe,
Raubt dein Ohr der Abendluft;
Sanft wie thauige Hyaden,
Blickſt du auf das Findelkind,
Reichſt ihm Ariadnens Faden
Durch des Lebens Labirinth.

Digitized by Google

Du erwärmſt in ſanfter Rührung
Auch der Selbſtſucht ſtarres Eis,
Warnſt vor lockender Verführung
Blütenüberſtreutem Gleis;
Neigeſt dich mit leiſem Tröſten
An der Schwermut dumpfes Ohr;
Hebſt entfeſſelnd den Erlöſten
Von des Kerkers Stroh empor.

Herzen, die der Harm zerriſſen,
Hegſt du mit beſorgter Treu;
Rückeſt der Geduld das Kiſſen
Auf des Schmerzenlagers Streu;
Schon'ſt des Schlummers; nah'ſt auf Socken;
Kühl'ſt mit deinem Palmenreis,
Trockneſt mit ergoßnen Locken
Banger Todeskämpfe Schweiß.

Bleib bei uns, bis einſt die Hefe
In dem Thränenkelch verſiegt;
Kränze bleicher Trübſal Schläfe,
Die an deinen Schooß ſich ſchmiegt;
Herze ſie mit Ammenarmen;
Sei umſtürmter Pflänzchen Stab
Die das ewige Erbarmen
Dir zur Pflege übergab.

Digitized by Google

Die Wehmut.

Mit leiſen Harfentönen
Sey Wehmut, mir gegrüßt!
O Nymfe, die der Thränen
Geweihten Quell verſchließt!
Mich weht an deiner Schwelle
Ein linder Schauer an,
Und deines Zwielichts Helle
Glimmt ob des Schickſals Bahn.

Du, ſo die Freude weinen,
Die Schwermut lächeln heißt,
Kannſt Wonn' und Schmerz vereinen,
Daß Harm in Luſt verfleußt;
Du hellſt bewölkte Lüfte
Mit Abendſonnenſchein,
Hängſt Lampen in die Grüfte
Und krönſt den Leichenſtein.

Digitized by Google

Du nahſt, wenn ſchon die Klage
Den Buſen ſanfter dehnt,
Der Gram an Sarkofage
Die müden Schläfe lehnt,
Bis die Geduld gelaſſen
Sich an die Hofnung ſchmiegt,
Der Zähren Thau im naſſen,
Schmerzloſen Blick verſiegt.

Du, die auf Blumenleichen
Des Tiefſinns Wimper ſenkt,
Bei blätterloſen Sträuchen
Der Blütenzeit gedenkt,
In Florens bunte Kronen
Ein dunkles Veilchen webt
Und ſtill, mit Alcyonen,
Um Schiffbruchstrümmer ſchwebt.

O du, die ſich ſo gerne,
Zurück zur Kindheit träumt,
Selbſt ihr Gewölk von Ferne
Mit Sonnengold beſäumt;
Was uns Erinnrung ſchildert,
Mit Weſtkarmin verbrämt,
Der Trennung Qualen mildert,
Und die Verzweiflung zähmt;

Der Leidenſchaften Horden,
Der Sorgen Rabenzug,
Entfliehn vor den Akkorden
Die deine Harfe ſchlug;
Du zauberſt Alpenſöhnen,
Verbannt auf Flanderns Moor,
Mit Sennenreigen = Tönen
Der Heimat Bilder vor.

In deinen Schattenhallen
Weihſt du die Sänger ein;
Lehrſt junge Nachtigallen
Die Trauermelodei'n;
Du neigſt, wo Gräber grünen,
Dein Ohr zu Hölty's Ton;
Pflückſt Moos von Burgruinen
Mit meinem Matthiſſon.

Rühr' unter Thränenweiden
Noch oft mein Saitenſpiel;
Verſchmilz auch Gram und Leiden
In ſüſſes Nachgefühl;
Gieb Stärkung dem Erweichten!
Heb' aus dem Trauerflör,
Wenn Gottes Sterne leuchten,
Den Andachtsblick empor!

Sehnsucht nach Mitgefühl.

An Matthiſon.

My lonely anguish melts no heart but mine,
And in my breast th'imperfect joys expire.
GRAY.

Wo weilt die Seele wie meine geſtimmt?
Der Stern des dunkelnden Abends vernimmt
Nicht meinen Wunſch; was dem Herzen gebricht,
Gewährt er mir nicht.

Wann in den Pappeln die Nachtigall ſchlägt,
O Freund, wie bin ich ſo innig bewegt!
Mit ihrer Töne Bedeutung vertraut,
Verſcheucht ſie mein Laut.

Digitized by Google

Der Mond beſtimmert mich düſter und bleich
Durch Tannenwipfel und Förengeſträuch,
Der matte binſenbeſpülende Bach
Seufzt langſam uns nach.

Der Wiederhall in den Klüften verſchlingt
Die Klage, welche die Sehnſucht ihm bringt;
Bald ſchwindet, was der Verlaſſene ruft,
In nichtiger Luft.

Erguß, du Trauter, und Sänftigung fehlt!
Dem öden Herzen, von Sehnſucht gequält;
Dem die Natur, die es inniglich liebt,
Genüge nicht giebt!

Wohl herben Kummer zu mildern gelang
Der Mitempfindungen Wechſelgeſang!
Aus Klagen, traulich mit Freunden gekoſt,
Entblühet der Troſt.

Verwandte Seelen verſtehen ſich ganz!
Nimm dieſes Liedes Vergißmeinnicht-Kranz,
Aus dem, von Seufzern der Ahndung umweht,
Die Warnung ergeht:

Wo weilſt du, Trauter? Schon grünt uns ein Baum,
Der Baum zum Sarge! ſchon grünet ein Raum,
Der Raum wo künftig, vom Graswuchs umbebt,
Mein Hügel ſich hebt!

Digitized by Google

Pſyche's Trauer.

Pſyche ſeufzt, in tiefer Kerkerhalle,
Nach Erlöſung; ach! ſie forſcht nach Licht;
Bangt und hoft, und lauſcht bei jedem Schalle,
Ob das Schickſal ihre Riegel bricht.

Pſyche's Aetherflügel ſind gebunden;
Doch voll Mutes, wenn ſie leiſe ſtöhnt,
Weiß ſie: Nur in ſchwülen Prüfungsſtunden
Sproßt die Palme die den Sieger krönt.

Weiß, daß Dorngeſtrippe Roſen tragen,
Blumengold entkeimt der öden Gruft;
Ihren Kranz erringt ſie durch Entſagen,
Ihre Kräfte ſtahlt die herbe Luft.

Ihre Freuden kauft ſie durch Entbehren,
Durch verlängter Sehnſucht Wehmutstraum;
Daß nicht Stralen ihr den Schlummer ſtören,
Dämmern Schatten um des Lebens Raum.

Pſyche's Klag' iſt Liſpel einer Flöte
Aus dem mondbeglänzten Weidenſtrauch;
Ihre Zähren, Thau der Morgenröthe;
Ihre Seufzer, Nachtviolenhauch.

Bei Zypreſſen ſproßten ihre Mirten;
Weil ſie viel geduldet liebt ſie viel.
Liebe führt nur durch der Trennung Syrten
Zu des Wiederfindens Wonneziel.

Dulden kann ſie; Bürden mutig tragen;
Stumm ſich beugen vor des Schickſals Schluß;
Ihre Wonn' iſt in gelaßnen Klagen,
Und ihr Labſal des Gefühls Erguß.

Ach! das Vorgefühl in Finſterniſſen,
Das zum Aufflug ihre Schwingen ſträubt,
Iſt nur Ahndung! Stückwerk all' ihr Wiſſen;
Ihre Wahrheit, was ſie redlich glaubt.

Dunkel birgt das Ziel von Pſyche's Sendung;
Und ein Blick, der oft in Thränen blinkt,
Reicht nicht bis zum Gipfel der Vollendung,
Wo der Täuſchung Nebelſchleier ſinkt.

Digitized by Google

Ergebung.

Mag immerhin der Strom entgleiten,
Der meines Lebens Kahn entführt;
Indeß der Bord der Jugendzeiten
Sich mir in Fernungsduft verliert.

Zwo Töchter der Erfahrung ſtiegen
In meinen Kahn; und weichen nie:
Verklärten Schmerz in trüben Zügen,
Süßlächelnde Melancholie.

Die andre, die mit leiſem Dämpfer
Der Seele Saiten reiner ſtimmt,
Ergebung, die geprüfte Kämpfer
In ihres Schilds Umſchattung nimmt.

Wann jene tief in meine Laute
Nach rührenden Akorden greiſt;
Ruft die, der höhern Welt Vertraute:
Getroſt, auch deine Palme reiſt;

Still ſeh' ich, wie zu ſeiner Mündung
Des Lebens Wellenſpiel mich reißt.
Erhöht die Schwermut die Empfindung,
So hebt Ergebung meinen Geiſt.

Lezter Wunſch.

Hoc erat in votis.

HOR.

Wann, o Schickſal, wann wird endlich
Mir mein lezter Wunſch gewährt:
Nur ein Hüttchen, ſtill und ländlich:
Nur ein kleiner eigner Heerd:
Und ein Freund, bewährt und weiſe,
Freyheit, Heiterkeit und Ruh'!
Ach und Sie! das ſeufz' ich leiſe,
Zur Gefährtin Sie dazu.

Wenn ich noch ein Gärtchen hätte,
Bauten wir's mit eigner Hand.
Statt geſchorener Boskette
Und der Hagebuchenwand,

Digitized by Google

Dämmert' uns ein Dach von Latten,
Dicht mit Rebengrün bedeckt;
Tief in Silbertannen = Schatten
Vor des Neides Blick verſteckt.

Statt Kanäl' und Gartenteiche,
Nur ein Röhrenbrunnen = Trog!
Statt Alleen und Taxusſträuche,
Früchte die ich ſelbſt erzog!
Durch ein Gatter, nur von Pfälen,
Durch den Vorhof, eng' und klein,
Eilt' ich, ſtatt nach Marmorſälen,
In ihr trautes Kämmerlein.

Bei des heitern Morgens Friſche
Hörten wir im Buchenhain,
Dort am Waſſer im Gebüſche,
Nachtigallen = Melodei'n.
Auch begänne ſie Geſänge,
Wäre Filomel' entflohn,
Und in meine Seele dränge
Tiefer noch ihr ſüſſer Ton.

Unterm Strauch voll Hagerosen
Auf dem rothbeblümten Klee,
Könnten wir ſo traulich koſen,
Wie auf ſeidnem Kanapee.

Digitized by Google

In dem Duft entblühter Bohnen,
Unter Pappeln, hoch und ſchlank,
Bauten wir, trotz goldnen Thronen
Eine kleine Bretterbank.

Beeren, die ihr Finger drückte,
Honig, der der Wab' entfloß,
Kräuter, die vom Beet ſie pflückte,
Milch, die ſie in Schaalen goß;
Ha! bei ſolchem Göttermahle
Säſſen wir, wie froh, wie ſtolz!
Wär' auch Löffel, Kelch und Schaale
Nur aus weiſſem Buchenholz.

Mit den holden Dörferinnen,
Nach der Weidenpfeife Schall,
Einen Maientanz beginnen,
Gilt uns mehr als Maſkenball.
Lieber, als der Prunk der Bühnen
Dem verwöhnten Städterſchwarm,
Wär' ein Pfänderſpiel im Grünen
Mir an meines Mädchens Arm.

In geſtirnten Sommernächten,
Wann der Mond die Schatten hellt,
Wallte ſie an meiner Rechten,
Durch das thaubeträufte Feld.

Digitized by Google

Oft zum milden Abendſterne
Hüb' ich den entzückten Blick;
Oefter ſenkt' ich ihn, wie gerne!
Auf ihr blaues Aug' zurück.

Vieles wünſcht' ich ſonſt vergebens;
Jezo nur zum leztenmal
Für den Abend meines Lebens
Irgendwo ein Friedensthal;
Edle Muß' in eigner Wohnung,
Und ein Weib voll Zärtlichkeit,
Das, der Treue zur Belohnung,
Auf mein Grab ein Veilchen ſtreut.

Digitized by Google

Berenice's Weihe.

Auf ihre Wiege ſtreuten die Grazien
Die Blütenknoſpen ſüſſer, verſchmähter Huld;
Der Unſchuld und des Frohſinns Roſen,
Schwimmend in zarter Empfindung Dufte.

Der Schweſtern jüngſte drückte den dunkeln
Kranz
Von Sinnviolen ſanfter Melancholie
Ihr auf die Stirne, traurig lächelnd
Und mit dem zärtlichſten Blick der Weihe.

Digitized by Google

B e r e n i c e.

Sie tritt hervor; ihr Kirſchenblütenreiſer,
Enthüllt ihr Angeſicht!
Lauſcht, Nymfen, lauſcht! Dryaden liſpelt
leiſer!
Ihr Weſte, athmet nicht!

Blüht glänzender, ihr Wieſenanemonen,
Seit euch ihr Fuß betrat!
O Cytiſus, ſenk' alle Blütenkronen
Auf meiner Holden Pfad!

Holdſelige! auf ſilbernen Narziſſen
Weht rauſchend ihr Gewand;
Der Augerklee ſtrebt ihren Saum zu küſſen
Des Graſes Halm die Hand.

Salis Ged. C

Digitized by Google

Ein Roſenlicht umfließt die zarten Wangen,
Die ſtille Sehnſucht bleicht;
Ihr Auge ſchwimmt in ſchmachtendem Verlangen
Von ſüſſer Rührung feucht.

Wie aus des Munds halb aufgehauchter Blüte
Ihr Aetherodem flieht!
Die Lippen nun ein Lächeln milder Güte
Sanft in die Höhe zieht!

Vom Jugenddrang, der ihren Buſen füllet,
Erbebt der Schleife Band;
Erbebt der Flor, zu ſorgſam überhüllet
Von ihrer Mutter Hand.

Wie ſich ihr Haar, mit weichem Niederwallen,
In loſe Ringel ſchlingt,
Und, der Natur aus offner Hand entfallen,
Auf ihren Gürtel ſinkt!

Seht, wie der Hut, aus falbem Stroh gewoben
Sich auf ihr Auge ſenkt;
Auch niedlich noch, wenn er, im Gehn ver-
ſchoben,
Nachläſſig ſeitwärts hangt!

Sie ſchwebt dahin, auf Lotus und Violen,
Mit leiſem Feenſchritt,
Wie Iris leicht, mit purpurhellen Solen,
Auf blaue Wolken tritt.

Ach! ſie entſchwand ins Grün der Gartenhütte,
Die Geisblatt dicht umlaubt.
Nun rauſch', o Quell! durchwehter Kirſch-
baum, ſchütte
Noch Blüten auf ihr Haupt!

Fantaſie.

Sonett.

Wie ſie wandelt auf den Birkenhöhen,
Thymian und Skabioſen pflückt,
Wie ſie ſich zur Blumenleſe bückt,
Wie ſich ihres Schleiers Falten blähen,
Wie die apfelgrünen Bänder wehen,
Von dem Strohhut mit Schasmin umſtrickt,
Wie ſie ſinnt, vom Weizengold umnickt:
Kann mein Geiſt durch Trennungsdunkel ſehen!

Meiner Fantaſieen Zirkeltanz
Führt und ſchließt das Aetherbild der Hehren,
Wallend wie der Lichtglanz auf den Aehren.
Jede Roſ' entknoſpet ihr zum Kranz;
Jedes Sommerabends Purpurglanz
Leiht die Glorie ſie zu verklären.

Monodie.

Am Meere, bei Havre de Grace.

Im Mai 1792.

Im falben Schein des Weſten wanken Schiffe
Zur fernen Höh', ihr Segel rund geſchwellt;
Der Brandung Wog' am weiten Kieſelriffe
Verrieſelt und zerſchellt.

Die golddurchfloßnen Wolkenlagen blaßten;
Den Ozean bepurpurt Zitterglut;
Dem Schooß der Fern' entragen kaum die Maſten,
Und tauchen in die Flut.

Zur Hütte kehrt mit Senſen dort und Harken
Der frohe Landmann, der ſein Feld gemäht.
Die Rhede ruht, von braunen Fiſcherbarken
Und Nachen überſät.

Digitized by Google

Die Dämmerung betuſcht die Waldgeſtade
Mit zartem Grau: die ſcheue Meve pfeift
Am Kreidenfels der kluftigen Leukade,
Wo Sehnſucht einſam ſchweift.

Des Hafens Markt verſtummt; der Bootsmann läutet
Zum Nachtgebet; des Leuchtthurms Lamp' entblinkt.
Doch fern hinweg zum Morgenhimmel deutet
Die Muſe mir und winkt.

Dort wandelt ſie, wo grüne Schimmer zücken,
Sie, welche nur mein Geiſtesflug erreicht.
Die Stunde ſchlägt, wann mit geſenkten Blicken
Sie dem Gedräng' entweicht.

Fleug hin mein Geiſt, wo zu der Alpen Zinken
Die Goldbeleuchtung ſteigend ſich entzieht,
Wo feucht und kühl des Tobels Schatten ſinken,
Und hallt der Amſel Lied.

Dort wandelt ſie, umwölbt von Lerchbaumsſproſſen,
Staunt vorgelehnt am bräunlich klaren Teich;
Sein Spiegel glüht, mit Gletſcherlicht begoſſen;
Ihr Antlitz nur iſt bleich.

Des Gürtels Schleif' erheben laue Winde
Und flüſternd wallt das ſchwarze Seidenband,
Das ſeit der Trennung, ſtatt der Roſenbinde
Sie um die Locken wand.

Der Sproſſer Largo tönt in Wechſelchören
Von Buſch zu Buſch; ſie horcht und hemmt
den Lauf,
Dringt dann ins Dunkel grünverwachsner Fören
Und blinkt tiefathmend auf.

Der letzte Hall der fernen Abendglocken
Verſummt und ſtirbt. Schau wie ſie ernſter
ſinnt!
Sie neigt die Stirn' auf die gelöſten Locken,
Und ihre Thräne rinnt.

Ihr tief-laſurnen Frühlingsgenzianen,
Faßt auf die Thräne, welche ſie vergoß!
Sink' ein, o Nacht, und laß nur mich es ahnen,
Um welchen Freund ſie floß!

Digitized by Google

Der Herbſtabend.

An Sie.

Abendglocken = Halle zittern
Dumpf durch Mooragedüfte hin;
Hinter jenes Kirchhofs Gittern
Blaßt des Dämmerlichts Karmin.

Aus umſtürmten Lindenzweigen
Rieſelt welkes Laub herab,
Und gebleichte Gräſer beugen
Sich auf ihr beſtimmtes Grab.

Freundin! wankt, im Abendwinde
Bald auch Gras auf meiner Gruft,
Schwärmt das Laub um ihre Linde
Ruhelos in feuchter Luft;

Digitized by Google

Wann ſchon meine Raſenſtelle
Nur dein welker Kranz noch ziert,
Und auf Lethes leiſer Welle
Sich mein Nebelbild verliert:

Lauſche dann! im Blätterſchauer
Wird es dir vernehmlich wehn:
Jenſeits ſchwindet jede Trauer;
Treue wird ſich wiederſehn!

Digitized by Google

Das Grab.

1793.

Das Grab iſt tief und ſtille
Und ſchauderhaft ſein Rand.
Es deckt mit ſchwarzer Hülle
Ein unbekanntes Land.

Das Lied der Nachtigallen
Tönt nicht in ſeinen Schooß.
Der Freundſchaft Roſen fallen
Nur auf des Hügels Moos.

Verlaßne Bräute ringen
Umſonſt die Hände wund:
Der Waiſe Klagen dringen
Nicht in der Tiefe Grund.

Digitized by Google

Doch ſonſt an keinem Orte
Wohnt die erſehnte Ruh,
Nur durch die dunkle Pforte
Geht man der Heimat zu.

Das arme Herz, hienieden
Von manchem Sturm bewegt,
Erlangt den wahren Frieden
Nur wo es nicht mehr ſchlägt.

Digitized by Google

Die Herbſtnacht.

Der Mond, umwallt von Wolken, ſchwimmt
Im feuchten Blau der Luft;
Der Forſtteich mattverſilbert glimmt
Durch zarten Nebelduft;
Die Glut, vom Hirtenkreiſ' umwacht,
Verſchwärzt, entflackernd, rings die Nacht;
Eintönig rollt vom Brunnenrohr
Der Waſſerſtrang, der ſich verſchlürft;
Und zarte graue Schatten wirft
Schräghin das Kirchhofthor.

Das Netz der Zuggewölke ſchwillt
Zum Zelt des Blitzes auf;
Der Mond, in Wettergraun gehüllt
Verſchied nach halbem Lauf.
Des Irrlichts bläulich fiecher Schein
Erliſcht im Dorf am Tannenhain.

Des Seigers Goldblatt blinket matt,
Umflort von feuchtem Nebelrauch;
Und ängſtlich zückt im Erlenſtrauch
Sein leztes dürres Blatt.

Hier wo aus langer Nacht empor
Sich die Betrachtung reißt,
Bedrückt das Herz ein Schwermutsflor;
Doch Frühroth hellt den Geiſt,
Des Schickſals Wolken fliehn zerſtreut;
Aus Dunkel ſtralt die Herrlichkeit.
Der Unſchuld Roſe blüht bewährt,
Durch Stürme nicht des Dufts beraubt,
Da, durch die Nacht, der Tugend Haupt
Nur hehrer ſich verklärt.

Durch Seelenkraft und feſten Muth
Wird Wahn und Schmerz beſiegt.
Der weiſe Glaube fühlt als gut,
Was Allmacht liebend fügt.

Ein Kind im Mutterſchooße ruht
So achtlos bei der Blitze Glut.
Auf Pfade der Gelaſſenheit
Glänzt Hoffnung im Gewitterlicht;
Und in des Todes Blitz verflicht
Den Stral — Unſterblichkeit!

Digitized by Google

Abendwehmut.

1783.

Ueber den Kiefern blinkte Heſpers Lampe;
Sanft verglommen der Abendröthe Gluten
Und die Zitteresſpen am ſtillen Weiher
Säuſelten leiſe.

Geiſtige Bilder ſtiegen aus dem Zwielicht
Der Erinnerung; mich umſchwebten trübe
Die Geſtalten meiner entfernten Lieben
Und der geſtorbnen.

Heilige Schatten! ach, kein Erdenabend
Kann uns alle vereinen! ſeufzt' ich einſam.
Heſper war geſunken; des Weihers Eſpen
Säuſelten Wehmut.

Digitized by Google

Abendſehnſucht.

Wann der Abend ſich ſenkt, flieh' ich die
laute Stadt,
Und durchwandere ſtumm feuchtes Gefild' umher,
Voll die Seele von Sehnſucht,
Und voll ſüſſer Erinnerung.

Safranfarbiger Schein rändet den Horizont,
Und durchglüht das Gebüſch, welches den Hügel
kränzt,
Wo die ſtöhnende Windmühl'
Ihre langſamen Flügel wälzt.

An die Schleuſen gelehnt, ſchau ich den Wei-
dengrund,
Friſch von perlendem Thau, und wie des duf-
tenden
Räps gelbblühende Felder
Noch ein röthender Nachſchein färbt.

Nur der Emmerling zirpt oben im Erlenſtrauch.
Stille waltet umher, auf dem umbüſchten Dorf.
Das der krähende Haushahn,
Und aufwallender Rauch verräth.

Friſcher dünſtet der Thau: tiefere Dämmerung
Spannt den trübenden Flor über die Fernung hin.
Wo die Formen vernachten
Weilt hinſtarrend der lange Blick.

Länder dehnen ſich dort hinter der Fläche Rand;
Aber trennende Nacht füllet den weiten Raum
Hin zu meinen Geliebten;
Und die Thräne der Sehnſucht rinnt.

Das Abendroth.

1784.

Wie lieblich, wann dein rother Schein
Den ſtillen See bemalt,
Und in den thaubeſprengten Hain
Durch Blütenzweige ſtralt;
Auf goldner Wogenflut des Korns
Leicht hin und wieder ſchlüpft,
Und funkelnd auf des Wieſenborns
Umſchäumtem Silber hüpft!

Wie lieblich, wann er mit dem Bach
Die Blumenau durchſpielt,
Und ſich durch das Holunderdach
In meine Laube ſtiehlt;
Wann wollichtkrauſer Wölkchen Heer
Sein Purpur überzieht,
Und, roth vom Wiederſchein, das Meer
Wie Lavaſtröme glüht!

O Pracht, wann du der Berge Blau,
Mit goldnem Saume zierſt,
Bevor du dich ins matte Grau
Der Dämmerung verlierſt!
Noch wunderſchöner ſtrömt die Flut
Von deinem Roſenlicht
Dem Mädchen untern Halmenhut
Ins blühende Geſicht.

Wann, bey der Haidelerchen Sang,
Dein lezter Strål erſtirbt,
Im Todtenacker, leis' und bang',
Noch die Cikade zirpt;
Dann lächelt die Vergangenheit
Durch der Erinnrung Flör;
In mildem Lichte ſteigt der Zeit
Verblichnes Bild empor.

Aus deines Kranzes Roſen thaut
Wehmütiges Gefühl;
Im Spiegel ſtiller Ahn'ung ſchaut
Mein Geiſt der Wallfahrt Ziel;
Vom Hauch der Hoffnung kühl umweht,
Vergießt er Gram und Schmerz;
Die Erde rings um ihn vergeht,
Er ſchwingt ſich himmelwärts.

Abendbilder.

1786.

Wann der Abend
Kühl und labend,
Sich auf Thal und Waldung ſenkt;
Wann die Wolken röther werden,
Und der Hirt des Dorfes Heerden
Am beſchilften Teiche tränkt;

Wann der Haſe
Leis' im Graſe
Naſcht, und im bethauten Kraut;
Wann der Hirſch aus dem Gehege
Wandelt, und das Reh am Wege
Steht und traulich um ſich ſchaut;

Digitized by Google

Wann mit Blüten
Auf den Hüten,
Sens' und Rechen auf dem Arm,
Unter ſtätem Feſtgebeier,
Heimwärts kehrt der Zug der Heuer,
Und der Schniterinnen Schwarm:

Wonne-träumend
Staun' ich, ſäumend,
Dann vom Damm die Gegend an;
Freu' ſo herzlich mich der hehren
Schönen Erd', und ſüſſe Zähren
Sagen, was kein Ausdruck kann.

Froh und bange
Lauſch' ich lange
Auf der Amſel Abendlied;
Wie umhüllt von Erlenblättern,
Nachtigallen ziehend ſchmettern,
Und der Kibiz lockt im Ried;

Digitized by Google

Bis nur Grillen
Noch im Stillen
Zirpen, und der Käfer ſtreift,
Und der Landmann, wenns' noch dämmert,
Seine Sens' im Hofe hämmert,
Und ein Mäherliedchen pfeift;

Bis der Liebe
Stern ſo trübe
In der Abendröthe ſchwimmt;
Dann der perlenfarbne Himmel
Dunkelt, und das Glanzgewimmel
Der Geſtirne ſacht entglimmt.

Märzlied.

1784.

Nun, da Schnee und Eis zerfloſſen
Und des Angers Raſen ſchwillt,
Hier an rothen Lindenſchoſſen
Knoſpen berſten, Blätter ſproſſen,
Weht der Auferſtehung Odem
Durch das keimende Gefild'.

Veilchen an den Wieſenbächen
Löſen ihrer Schaale Band;
Primelngold bedeckt die Flächen;
Zarte Saatenſpitzen ſtechen
Aus den Furchen; gelber Krokus
Schießt aus warmen Gartenſand.

Alles fühlt erneutes Leben:
Die Falönen die am Stamm
Der gekerbten Eiche kleben,
Mücken, die im Reigen ſchweben,
Lerchen, hoch im Aetherglanze,
Tief im Thal das junge Lamm!

Seht! erweckte Bienenſchwärmen,
Um den frühen Mandelbaum;
Froh des Sonnenſcheins erwärmen
Sich die Greiſe: Kinder lärmen
Spielend mit den Oſtereiern
Durch den weißbeblümten Raum.

Sprießt, ihr Keimchen, aus den Zweigen,
Sprießt aus Moos das Gräber deckt!
Hoher Hofnung Bild und Zeugen,
Daß auch wird der Erd' entſteigen,
Wann des ew'gen Frühlings Odem
Uns zur Auferſtehung weckt!

Digitized by Google

Frühlingslied.

1784.

Unſre Wieſen grünen wieder,
Blumen duften überall;
Fröhlich tönen Finkenlieder,
Zärtlich ſchlägt die Nachtigall.
Alle Wipfel dämmern grüner,
Liebe girrt und heckt darinn;
Jeder Schäfer wird nun kühner,
Sanfter jede Schäferinn.

Blüten, die die Knoſp' entwickeln,
Hüllt der Lenz in zartes Laub;
Färbt den Sammet der Aurikeln,
Pudert ſie mit Silberſtaub.
Sieh! das holde Maienreischen
Dringt aus breitem Blatt hervor,
Beut ſich zum beſcheidnen Sträußchen
An der Unſchuld Buſenflor.

Digitized by Google

Auf den zarten Stengeln wanken
Tulpenkelche, roth und gelb,
Und das Geisblatt flicht aus Ranken
Liebenden ein Laubgewölb'.
Alle Lüfte ſäuſeln lauer
Mit der Liebe Hauch uns an;
Frühlingsluſt und Wonneſchauer
Fühlet was noch fühlen kann.

Mailied.

Der Apfelbaum prangt grün und weiß,
Auf zartbegraster Weide;
Der Wonneruf des ſchönen Mais
Weckt uns zu ſanfter Freude.
Doch wird des Frühlings Wiederkehr
Uns alle hier vereinen?
Ach! weſſen Stätte traurt dann leer?
Und wen muß man beweinen?

Süß athmen Blumen Wohlgeruch,
Die Kelch und Tafel ſchmücken;
Noch ſüſſer, die am Buſentuch
Des holden Mädchens nicken.
Ach! Blumen, die, auf welchem Land!
Aus weichem Kraute ſprieſſen,
Wird einſt getreuer Freundſchaft Hand
Auf unſre Hügel gieſſen!

Digitized by Google

Die Roſe bleicht, die Mädchen krönt,
Es bleicht der Mädchen Locke;
In froher Hirten Flöte tönt
Des Dorfes Todtenglocke.
Die Jugend tanzt, im Abendlicht,
Froh um des Platzes Maie;
Doch ihren Reigen unterbricht
Der Grabgeleiter Reihe.

Der ſtille Vollmond ſchien ſo klar
Durch blühende Syringen,
Wo jüngſt Verlobte, Paar und Paar,
In lauer Dämmrung giengen;
Seitdem erſcholl vom Thurm herab
Das traurige Geläute;
Der Mond beſcheint das friſche Grab
Der frühgeſtorbnen Bräute.

Gefährten, ach! die Stunde naht,
Wo wir auch müſſen ſcheiden!
Beſtreut indeß den kurzen Pfad
Mit Blüten reiner Freuden.
Seid gut; der Unſchuld ſtralt das Ziel
Von Abendroth umgeben,
Und jedes edlere Gefühl
Folgt uns zum beſſern Leben.

Herbstlied.

1782.

Bunt ſind ſchon die Wälder;
Gelb die Stoppelfelder,
Und der Herbſt beginnt.
Rothe Blätter fallen,
Graue Nebel wallen,
Kühler weht der Wind.

Wie die volle Traube,
Aus dem Rebenlaube,
Purpurfarbig ſtralt!
Am Geländer reifen
Pfirſiche mit Streifen
Roth und weiß bemalt.

Sieh; wie hier die Dirne
Emſig Pflaum' und Birne
In ihr Körbchen legt;
Dort, mit leichten Schritten,
Jene, goldne Quitten
In den Landhof trägt:

Flinke Träger ſpringen,
Und die Mädchen ſingen,
Alles jubelt froh!
Bunte Bänder ſchweben,
Zwiſchen hohen Reben,
Auf dem Hut von Stroh!

Geige tönt und Flöte
Bei der Abendröthe
Und im Mondenglanz;
Junge Winzerinnen
Winken und beginnen
Deutſchen Ringeltanz.

Digitized by Google

Winterlied.

1785.

Das Feld iſt weiß, ſo blank und rein,
Vergoldet von der Sonne Schein
Die blaue Luft iſt ſtille;
Hell, wie Kriſtall
Blinkt überall
Der Fluren Silberhülle.

Der Lichtſtral ſpaltet ſich im Eis,
Er flimmert blau und roth und weiß,
Und wechſelt ſeine Farbe.
Aus Schnee heraus
Ragt, nackt und kraus,
Des Dorngebüſches Garbe.

Von Reifenduft befiedert ſind
Die Zweige rings, die ſanfte Wind'
Im Sonnenſtral bewegen.
Dort ſtäubt vom Baum
Der Flocken Pflaum
Wie leichter Blütenregen.

Tief ſinkt der braune Tannenaſt
Und drohet, mit des Schnees Laſt
Den Wandrer zu beſchütten;
Vom Froſt der Nacht
Gehärtet, kracht
Der Weg, von ſeinen Tritten.

Das Bächlein ſchleicht, von Eis geengt;
Voll lautrer, blauer Zacken hängt
Das Dach; es ſtockt die Quelle;
Im Sturze harrt,
Zu Glas erſtarrt,
Des Waſſerfalles Welle.

Die blaue Meiſe piepet laut;
Der muntre Sperling pickt vertraut
Die Körner vor der Scheune.
Der Zeiſig hüpft
Vergnügt und ſchlüpft
Durch blätterloſe Haine.

Wohlan: auf feſtgediegner Bahn
Klimm' ich den Hügel ſchnell hinan,
Und blicke froh ins Weite;
Und preiſe den,
Der rings ſo ſchön
Die Silberflocken ſtreute.

Lied im Freien.

Wie ſchön iſt's im Freien!
Bei grünenden Maien
Im Walde, wie ſchön!
Wie ſüß ſich zu ſonnen,
Den Städten entronnen,
Auf luftigen Höhn!

Wo unter den Hecken
Mit goldenen Flecken
Der Schatten ſich miſcht,
Da läßt man ſich nieder,
Von Haſeln und Flieder
Mit Laubduft erfriſcht.

Drauf ſchlendert man weiter
Pflückt Blumen und Kräuter
Und Erdbeern im Gehn;
Man kann ſich mit Zweigen
Erhitzet vom Steigen,
Die Wangen umwehn.

Salis Ged.

Dort heben und tunken,
Gleich blinkenden Funken,
Sich Wellchen im Bach;
Man ſieht ſie verrinnen
In ſtillem Beſinnen,
Halb träumend, halb wach.

In weiten Bezirken,
Mit hangenden Birken
Und Buchen beſezt,
Gehn Dammhirſch und Rehe
In traulicher Nähe,
Von niemand gehezt.

Am ſchwankenden Reiſig
Hängt zwitſchernd der Zeiſig,
Vor Schlingen nicht bang;
Erfreut ihn zu hören,
Sucht keiner zu ſtören
Des Hänflings Geſang.

Hier ſträubt ſich kein Pförtner,
Hier ſchnörkelt kein Gärtner
Kunſtmäſſig am Hain;
Man braucht nicht des Geldes;
Die Blumen des Feldes
Sind allen gemein.

Wie ſchön iſt's im Freien!
Deſpoten entweihen
Hier nicht die Natur.
Kein kriechender Schmeichler,
Kein läſternder Heuchler
Vergiftet die Flur.

Digitized by Google

Die Einſiedelei.

Amat nemus et fugit urbes.
HORAT.

Es rieſelt, klar und wehend,
Ein Quell im Eichenwald;
Da wähl' ich, einſam gehend,
Mir meinen Aufenthalt.
Mir dienet zur Kapelle
Ein Gröttchen, duftigfriſch;
Zu meiner Klausnerzelle
Verſchlungenes Gebüſch.

Zwar düſter iſt und trüber
Die nahe Wüſtenei;
Allein nur deſto lieber
Der ſtillen Fantaſei.
Da ruh' ich oft im dichten,
Beblümten Haidekraut;
Hoch wehn die ſchwanken Fichten,
Und ſtöhnen Seufzerlaut.

Digitized by Google

Wo von Wachholderſträuchen
Den Rieſelſteig hinan
Verworrne Ranken ſchleichen;
Da brech' ich mir die Bahn;
Durch des Gehaues Stumpen,
Wo wilde Erdbeern ſtehn,
Klimm' ich auf Felſenklumpen.
Das Land umher zu ſehn.

Nichts unterbricht das Schweigen,
Der Wildniß weit und breit,
Als wenn auf dürren Zweigen
Ein Grünſpecht backt und ſchreit,
Ein Rab auf hoher Spitze
Bemoster Tannen krächzt,
Und in der Felſenritze
Ein Ringeltäubchen ächzt.

Wie ſich das Herz erweitert
Im engen, dichten Wald!
Den öden Trübſinn heitert
Der traute Schatten bald.
Kein überlegner Späher
Erforſcht hier meine Spur;
Hier bin ich frei und näher
Der Einfalt und Natur.

O wär' ich von den Ketten
Des Weltgewirres frei!
Könnt' ich zu dir mich retten,
Du traute Siedelei!
Froh, daß ich dem Gebrauſe,
Des Menſchenſchwarms entwich,
Baut' ich hier eine Klauſe
Für Liebchen und für mich.

Digitized by Google

Lied

zu ſingen bei einer Waſſerfahrt.

Wir ruhen vom Waſſer gewiegt,
Im Kreiſe vertraulich und enge;
Durch Eintracht wie Blumengehänge
Verknüpft und in Reihen gefügt:
Uns ſondert von läſtiger Menge
Die Flut, die den Nachen umſchmiegt.

So gleiten, im Raume vereint,
Wir auf der Vergänglichkeit Wellen,
Wo Freunde ſich innig geſellen
Zum Freunde, der redlich es meint!
Getroſt weil die dunkelſten Stellen
Ein Glanz aus der Höhe beſcheint.

Digitized by Google

Ach! trüg' uns die fährliche Flut
Des Lebens ſo friedlich und leiſe!
O drohte nie Trennung dem Kreiſe
Der ſorglos um Zukunft hier ruht!
O nähm' uns am Ziele der Reiſe
Elyſiums Buſen den Hut!

Verhallen mag unſer Geſang,
Wie Flötenhauch ſchwinden das Leben;
Mit Jubel und Seufzern verſchweben
Des Daſeyns zerfliſſender Klang!
Der Geiſt wird verklärt ſich erheben,
Wenn Lethe ſein Fahrzeug verſchlang.

Landlied für Mädchen.

Seht, Geſpielen, ſeht die Flur
Blühet nur,
Um der Unſchuld zu gefallen
Laßt uns froh am Blumenrain,
Und im Hain,
Unter jungen Schatten wallen.

Durch der Wieſe zartes Grün
Ringsum blühn
Tauſend Blumenkelch' und Dolden,
Hell von Sonnenſchein und Thau,
Himmelblau,
Roth und violet und golden.

Wählt die düftevollen aus,
Euch zum Strauß,
Daß er prang' am weichen Mieder.
Strebt der Buſen aus dem Flor
Halb hervor,
Wall' er bergend auf ihn nieder.

Ohn' ein ſtarres Staatsgewand
Eilt' aufs Land,
Ohne Perlen und Geſchmeide;
Freier hebt, voll Frühlingsluſt,
Sich die Bruſt
Unter leichtem Schäferkleide.

Unentſtellt von Ziererei,
Los' und frei,
Laßt die langen Flechten hangen;
Und zerſtreuter Locken Spiel
Säusle kühl
Um die warmen Roſenwangen.

Schürzt euch leicht zum Reihentanz;
Biegt zum Kranz
Rosmarin voll blauer Blüte;
Und ein weit umſchlungnes Band
Flieg' am Rand
Eurer gelben Halmenhüte.

Auf des Waldes Farrenkraut
Sezt vertraut
Euch zuſammen, kost und ſinget,
Bis des Abends falber Schein
In den Hain
Durch die Eſpenwiſpel dringet.

Lied beim Rundetanz.

Auf es dunkelt;
Silbern funkelt
Dort der Mond ob Tannenhöhn!
Auf! und tanzt in froher Runde;
Dieſe Stunde
Dämmert unbewölkt und ſchön!

Im Gewäſſer
Stralen bläſſer
Felſen, deren Roth verblich;
Und mit dunkelm Violette
Malt die Kette
Schroffer Schneegebirge ſich.

Digitized by Google

Hüpft geſchwinde
Um die Linde,
Die uns gelbe Blüten ſtreut.
Laßt uns frohe Lieder ſingen,
Ketten ſchlingen,
Wo man traut die Hand ſich beut.

Alſo ſchweben
Wir durchs Leben,
Leicht wie Roſenblätter, hin.
An den Jüngling, dunkelts bänger,
Schließt ſich enger
Seine traute Nachbarin.

M a i r e i g e n.

Singt der Wonn = und Blütenzeit,
Pflanzt die grünen Ma'en!
Selig wer des Mais ſich freut,
Wie uns die Natur gebeut,
Zu zweien! zu zweien! zu zweien!

Zu der Tänze Melodei
Wirbelt das Geſtäude;
Waldgeſang und Dorfſchalmei
Jubeln, Pflicht und Weisheit ſei
Die Freude! die Freude! die Freude!

Kränzt, Verlobte, kränzt das Paar
Froh mit Mirtenzweigen!
So wie bald am Brautaltar,
Steht hier alles Paar und Paar
Im Reigen! im Reigen! im Reigen!

Amor läßt am Maienfeſt
Jede Spröde büßen!
Filomele baut ihr Neſt;
Alles Holde liebt und läßt
Sich küſſen! ſich küſſen! ſich küſſen!

Fiſcherlied.

Das Fiſchergewerbe
Giebt rüſtigen Mut!
Wir haben zum Erbe
Die Güter der Flut.
Wir graben nicht Schätze,
Wir pflügen kein Feld;
Wir ernten im Netze,
Wir angeln uns Geld.

Wir heben die Reuſen
Den Schilfbach entlang,
Und ruhn bei den Schleuſen,
Zu ſondern den Fang.
Goldweiden beſchatten
Das mooſige Dach;
Wir ſchlummern auf Matten
Im kühlen Gemach.

Digitized by Google

Mit rothen Korallen
Prangt Spiegel und Wand,
Den Eſtrich der Hallen
Deckt ſilberner Sand.
Das Gärtchen daneben
Grünt, ländlich umzäunt
Von kreuzenden Stäben
Mit Baſte vereint.

Im Antlitz der Buben
Lacht mutiger Sinn;
Sie meiden die Stuben
Bei Tagesbeginn;
Sie tauchen und ſchwimmen
Im eiſigen See,
Und barfuß erklimmen
Sie Klippen voll Schnee.

Die Töchter ergötzen
Sich Abends bei Licht,
Wann alles an Netzen
Und Maſchenwerk flicht;
Oft wird mit Gelächter
Durchmuſtert das Dorf;
Die Mutter, als Wächter,
Schürt nickend den Torf.

Digitized by Google

Oft rudern wir ferne
Im wiegenden Kahn;
Dann blinken die Sterne
So freundlich uns an;
Der Mond aus den Höhen,
Der Mond auf dem Bach,
So ſchnell wir entflöhen,
Sie gleiten uns nach.

Wir trotzen dem Wetter,
Das finſter uns droht,
Wann ſchöpfende Bretter
Kaum hemmen den Tod.
Wir trotzen auch Wogen
Auf krachendem Schiff,
In Tiefen gezogen,
Geſchleudert ans Rif!

Der Herr, der in Stürmen
Der Mitternacht blizt,
Vermag uns zu ſchirmen,
Und kennt, was uns nüzt.
Gleich unter dem Flügel
Des Ewigen ruht
Der Raſengruft Hügel
Das Grab in der Flut.

Digitized by Google

Pflügerlied.

Arbeitſam und wacker,
Pflügen wir den Acker,
Singend, auf und ab.
Sorgſam trennen wollen
Wir die lockern Schollen,
Unſrer Saaten Grab.

Auf und abwärts ziehend
Furchen wir, ſtets fliehend
Das erreichte Ziel.
Wühl', o Pflugſchaar, wühle;
Auſſen drückt die Schwüle
Tief im Grund iſts kühl.

Neigt den Blick zur Erde,
Lieb und heimlich werde
Uns ihr dunkler Schooß;
Hier iſt doch kein Bleiben;
Ausgeſät zerſtäuben
Iſt auch unſer Loos.

Salis Ged.

Digitized by Google

Säet, froh im Hoffen;
Gräber harren offen,
Fluren ſind bebaut;
Deckt mit Egg' und Spaten
Die verſenkten Saaten,
Und dann: Gott vertraut!

Gottes Sonne leuchtet;
Lauer Regen feuchtet
Das entkeimte Grün!
Flock', o Schnee, und ſtrecke
Deine Silberdecke
Schirmend drüber hin!

Erndten werden wanken,
Wo nur Körner ſanken;
Mutter Erd' iſt treu.
Nichts wird hier vernichtet,
Und Verweſung ſichtet
Nur vom Keim' die Spreu.

Die vor uns entſchliefen,
Schlummern in die Tiefen
Ihrer Gruft geſät;
Länger wird es ſäumen,
Bis die Gräber keimen,
Gottes Saat erſteht!

Digitized by Google

Wer noch troſtlos trauret,
Glaub es, ewig dauret
Nicht der Auſſaat Zeit.
Aus enthülster Schaale
Keimt im Todesthale
Frucht der Ewigkeit!

Digitized by Google

Lied
eines
Landmanns in der Fremde.

Traute Heimat meiner Lieben,
Sinn' ich ſtill an dich zurück,
Wird mir wohl: und dennoch trüben
Sehnſuchtsthränen meinen Blick.

Stiller Weiler, grün umfangen
Von beſchirmendem Geſträuch;
Kleine Hütte, voll Verlangen
Denk' ich immer noch an euch.

An die Fenſter, die mit Reben
Einſt mein Vater ſelbſt umzog;
An den Birnbaum, der daneben
Auf das niedre Dach ſich bog;

An die Stauden, wo ich Meiſen
Im Hollunder = Kaſten fieng;
An des ſtillen Weihers Schleuſen,
Wo ich Sonntags fiſchen gieng.

Was mich dort als Kind erfreute,
Kömmt mir wieder leibhaft vor;
Das bekannte Dorfgeläute
Wiederhallt in meinem Ohr.

Selbſt des Nachts, in meinen Träumen,
Schiff' ich auf der Heimat See;
Schüttle Aepfel von den Bäumen,
Wäßre ihrer Wieſen Klee;

Löſch' aus ihres Brunnes Röhren
Meinen Durſt am ſchwülen Tag;
Pflück' im Walde Heidelbeeren,
Wo ich einſt im Schatten lag.

Wann erblick' ich ſelbſt die Linde
Auf den Kirchenplatz gepflanzt,
Wo gekühlt im Abendwinde
Unſre frohe Jugend tanzt:

Wann des Kirchthurms Giebelſpitze,
Halb im Obſtbaumwald verſteckt,
Wo der Storch auf hohem Sitze
Friedlich ſeine Jungen heckt?

Traute Heimat meiner Väter,
Wird bei deines Friedhofs Thür
Nur einſt, früher oder ſpäter,
Auch ein Ruheplätzchen mir!

Digitized by Google

Ländliches (

1 7 8 5.

Wer aus ſchöner Natur weih
quell ſchöpft,
Meidet niedriger Lüſte Summ
Froh durchirrt er die Flur; fr
ſeinen Fuß
Keine blitzende Schnall' umm

Perlen achtet er Spreu; Spi
Brabant's Spitzen; er lächel
Auf den funkelnden Ring oder d
In des prunkenden Thoren

Gerne mißt er die Stadt,
mummten T
Auf belaſtete Tafeln Hohn.
Nimmer reizt ihn der Hof, n
pallaſt,
Noch der marmorne Fürſten

Digitized by Google

Aber Seelengefühl trinkt ſein geweihter Blick;
Ihn entzücken des Buchenwalds
Säulenhallen, der Luft ſternenbeſäter Dom,
Und der Spiegel des klaren See's.

Silber gießt ihm des Monds ruhiges Flimmer-
licht;
Gold der ſcheidende Sonnenſtral;
Perlen ſtreut ihm der Thau, färbt ſich zum
Edelſtein
Auf dem wankenden Tulpenkelch.

Kräuſelnd bläht ſich das Moos, polſtert den
Felſenſitz,
Schwellt zum Sofa den Raſenbank;
Der gefällige Lenz ſticket ihm Teppiche
Mit Violen und Güldenklee.

Friſche haucht ihm die Luft, athmet das Bir-
kenlaub,
Das vom duftigen Frühthau träuft;
Schatten bräunen ſich ihm, und der ummoos-
te Bach
Rauſcht ihm Kühlung und Schlummerton.

Baldachine von Laub breitet der Eiche Schirm
Ueber ländlicher Lieb' Altar,
Und des Nachtigallhains dämmerndes Brautgemach
Hellt die Leuchte des Abendmonds.

Digitized by Google

Elegie an mein Vaterland.

Paris, 1785.

Ueber trennende Thäler und Hügel und flutende Ströme
Leite mich, wehendes Flugs, hohe Begeiſterung hin!
Wonne! dort hebt ſich die Kette der eisbepanzerten Alpen!
Meine Locken umweht reinere, himmliſche Luft.
Unter mir ſpiegelt ſich Zürich in bläulich verſilberten Waſſern;
Ihre Mauern beſpült plätſchernd die Wallung des Sees.
Kähne, mit ſchneidendem Ruder, durchgleiten die ſchimmernde Fläche,
Von des Traubengeſtad's ſchrägen Geländern umragt.
Weiter ſchwebet mein Geiſt! Schon dämmert in ſchwindlichter Tiefe,
Zwiſchen Felſen gepreßt, Wallenſtadt's grünlicher See.

Digitized by Google

Eſchen und bräunliche Tannen umdunkeln ſein einſames Ufer,
Und im öden Geklüft bauet der Reiger ſein Neſt.
Schneller wehet mein Flug! Dort ſchimmern die rhätiſchen Alpen,
Und wie durch purpurnen Flor leuchtet ihr ewiges Eis.
Vaterland, ſei mir gegrüßt! Der hehren Scenen ſo manche
Steigt in der großen Natur ſchrecklichen Schönheit empor;
Ragende Felſenzinken mit wolkenumlagerter Spitze,
Welche kein Jäger erklomm, welche kein Adler erflog;
Blendender Gletſcher ſtarre, kriſtallene Wogen, mit ſcharfen,
Eiſigen Klippen bepflanzt, wo, durch umnebelte Luft,
Schneidendes Zuges, die Gähe hinunter, die wälzende Lauwe
Rollet den froſtigen Tod, wo im Wirbel des Nords

Und im krachenden Donner der tiefaufberſtenden Spalten,
Kaltes Entſetzen und Graun lauſchende Wandrer ergreift;
Dort die Hirtenthale, von ſilbernen Bächlein bewäſſert,
Und vom Schellengeläut' weidender Kühe durchtönt;
Aecker, wo ſtachlichte Gerſte bei bebenden Roggen dahinwogt,
Lichter Haber begrenzt bräunliches Furchengeſtreif.
Welch ein frohes Gemiſch! es ſprieſſen die herrlichen Bilder,
Zahllos, wie Blumen im Lenz, vor der Erinnerung Hauch.
Doch mich weckt das Donnergetöſe der ſprizenden Räder,
Und des raſchen Geſpanns dumpfig erklappernder Huf.
Der geſchwungenen Geiſſel Knall; des treibenden Kärners
Drohender Fluch, und des Markts heiſſeres Krämergeſchrei.

Ha, mich umſchlingen weit Luteziens kreuzende Gaſſen.
Mancher Zauberpallaſt, voll des Goldes und Grams,
Hebt die thürmenden Giebel, von ſtockenden Dünſten umbrütet.
Welche, mit ſtumpferem Stral, mühſam die Sonne durchwühlt.
Lebet nun wohl, ihr Thäler der Heimat! ihr heiligen Alpen!
Fernher tönt mein Geſang Segen und Frieden euch zu.
Heil dir und daurende Freiheit, du Land der Einfalt und Treue!
Deiner Befreier Geiſt ruh' auf dir, glückliches Volk!
Bleib' durch Genügſamkeit reich, und groß durch Strenge der Sitten;
Rauh ſei, wie Gletſcher, dein Mut, kalt, wenn Gefahr dich umblizt;
Feſt, wie Felſengebirge, und ſtark, wie der donnernde Rheinſturz;
Würdig deiner Natur, würdig der Väter, und frei!

Elegie an die Ruhe.

1786.

Wie nach dem röthenden Abend die Schnittermädchen ſich ſehnen,
Alſo ſehnt ſich mein Herz, ländliche Ruhe, nach dir!
Dich zu finden, verbärg' ich mich gern in entlegener Wildniß,
Wie der Vogel des Forſts unter den Blättern ſich birgt.
Hätt' ich ein ländliches Haus, in waldiger Windung des Seethals,
Halb vom glänzenden Grün kühlender Linden verhüllt,
Wo, auf ſchwankendem Sproß, ſich wiegte der lockende Buchfink,
Oder ein Hänflingspaar baute ſein ſchwebendes Neſt:

Digitized by Google

Dann umflöcht' ich mit hochroth blühenden Bohnen die Gitter
Meines Sommergemachs, daſs durch des ſäuſelnden Laubs
Oeffnungen blinkte der Mond und der Purpurſchimmer der Frühe,
Oder des Sonnenſcheins grünlich durchwobenes Gold.
Blühendes Geisblatt verbände des Gartens Lillagebüſche,
Und umathmete ſüſs meine verborgene Bank.
Aemſig begöſs' ich am Morgen und Abend die dürſtenden Nelken,
Träufelt' erquickendes Naſs auf das verwelkende Kraut.
Bald beſtieg ich ſelbſt die Leiter am röthelnden Kirſchbaum,
Bald entriſs' ich die Nuſs ihrem verſagenden Stiel.
Rauſchend entſtürzten dem Wipfel die purpurwangigen Aepfel,
Oder es tropften ins Gras bläuliche Pflaumen herab.
Ich begleitete gern die Schwade der Mäher im Heumond,
Nähme ſelber ſogar öfters die Senſe zur Hand

Kühlte mit Milch den Durſt in des Mittags
ſengender Schwüle,
Wenn ſich des Landvolks Kreis lagert' im
Schatten des Zauns.
Aus den Töchtern des Landes erwählt ich eine
zum Weibe,
Sittſam wie Veilchen, und keuſch wie die
Viole der Nacht.
O dann lächelte mir ihr Blick in die häusli-
chen Schatten,
Wie der Dämmerung Stern, Wehmut und
liebliche Ruh!
Aber was lullſt du mich ein in Zauberſchlum-
mer der Täuſchung,
Nichtige Fantaſie? Selten, ach! ſelten ge-
deiht
Deine Blüte zur Frucht! Mir ruft die wir-
belnde Trommel,
Und der Kanonen Zug klirrt durch die Wöl-
bung des Thor's;
Bajonetter blitzen, in langen, ſtarrenden Rei-
hen,
Noch vom Flattergeräuſch farbiger Fahnen
umweht.

Gebt mir die Lanz' und das Schwert, daß ich
mich gürte! Mir tönet
Laut die Stimme der Pflicht, lauter der
Ehre Gebot.
Fröhlich folg' ich dem Heer' in übende Waf-
fengefilde,
Mutiger, iſt's mir vergönnt, ſtürz' ich in
Donner und Tod.
Ruhe, dich lieb' ich umſonſt! ich flieh' und
wende die Blicke:
Nur noch ein Seufzer entſchlüpft mir im
betäubenden Lärm:
Wie der entführten Braut im Arme des ſie-
genden Jünglings,
Wenn ſie ans heimiſche Haus zärtlicher El-
tern gedenkt.

Digitized by Google

Vernunft und Glaube.

Nur das Dunkel der Nacht enthüllt uns die höheren Welten,
Blendendes Sonnenlicht deckt ſie mit nichtiger Luſt.
Alſo Vernunft: Die Erderleuchterinn hellet die Nähe,
Aber verbirgt uns das Land, welches dem Glauben nur ſtralt.

Kranz für Berenice's Bild.

Bildner, wähle zum Kranz der Holden beſcheidenes Sinngrün,
Weich wie der Sanftmut Reis, ſtark wie der Eppich der Treu.
Wähle die zarte Ranke, die jeglichem buhlenden Lüftchen
Ausbeugt, welche nicht reißt, wenn ſie das Schickſal umſtürmt.

Digitized by Google

Bild des Lebens.

Auf des Erdenlebens Steige
Fällt der Freude Silberlicht,
Flüchtig, wie durch rege Zweige,
Bleiches Mondgeflimmer bricht;
Wie ſich Glanz und Nacht verdrängen,
Wann der Tag erliſcht im Hain,
Wechſeln auf des Schickſals Gängen,
Dunkle Sorg' und Wonneſchein.

Wann der Strauch am Kirchhofswege
Blüten auf den Brautzug ſtreut,
Neigt das grünende Geheege,
Bald ſich auf ein Grabgeleit.
Ulmen, unter deren Blätter
Oft die Nachtigall ſich barg,
Leihen bald des Stammes Bretter
Zu der Dorfbewohner Sarg.

Digitized by Google

Jener Weſt, der auf dem Waizen
Wonnetaumelnd Wogen ſchlägt,
Flüſtert bang' an Denkmals - Kreuzen,
Wann ihr dürrer Kranz ſich regt;
Heute weht er Regenſchauer,
Morgen Goldgewölke fort;
Hebet hier den Flor der Trauer,
Und entblättert Roſen dort.

Wann, des Reigens Platz zu hellen,
Sich das Abendgold ergeußt,
Dringt es auch in Gitterzellen,
Wo ſich ſcheuer Gram verſchleußt.
Wenn das Meer im Frühroth ſchimmert,
Färbt ſich auch die Klippenbank,
Wo, vom Nachtorkan zertrümmert,
Das bemannte Schiff verſank.

Wandrer, der am Strom der Zeiten,
Mit geſenktem Blicke ruht,
Sieh! auf ſeiner Flut entgleiten
Wolken Schatten, Roſen Glut.
Die Natur in ihren Bildern.
Stätes Laufs, doch wandelbar,
Heißt den Schmerz durch Hoffnung mildern,
Mahnt den Leichtſinn an Gefahr.

Aus dem Schnitte feuchter Hallen
Keimt die Stein = Levkoie bald;
Heiter, neben Urnen wallen
Nymfen im Zypreſſenwald;
Auf der Wahlſtatt ſingt die raſche
Ahndungsloſe Schnitterin,
Hüpft auf der vergeßnen Aſche
Manches Heldenjünglings hin.

Horch, was dir des Teiers Leier,
Was dir Gleim und Flaccus räth!
Weiſe, wer der Zukunft Schleier
Oft bekränzt, und nie durchſpäht.
Trag' ein Herz, den Freuden offen,
Stets zum Leidenskampf bereit;
Lern' im Mißgeſchicke hoffen;
Denk' des Sturms, bei heitrer Zeit!

Zage nie; den Kelch der Schmerzen
Würzt ein ſüſſes Nachgefühl!
Hehrer Schauer hebt die Herzen
Im Orkan und Schlachtgewühl!
Hoher Muth und Kraft entquellen
Feſt beſtandener Gefahr;
Genien des Troſts geſellen
Sich zur Schwermut unſichtbar.

Späh' nicht in des Stromes Bette,
Labe dich am Raſenbord;
Knüpfe neu der Freuden Kette,
Wenn ein Blumenglied verdorrt!
Donnerſchläge, Waldgeſänge,
Wechſeln neben deiner Bahn;
Wandle du, durch Blumengänge
Ernſt, durch Klippen froh hinan!

Digitized by Google

An ein Thal.

Ne giammai vidi valle aver si spessi
Luoghi da sospirar riposti e fidi.

PETRARCA.

Entlegnes Thal, von Fichtenhöhn begrenzt,
Mit Erlenreihn umhegte flache Matten!
O Bach, auf dem ein güldnes Schlaglicht
glänzt!
O Meierhof, im dunklen Wallnußſchatten!

Der Freudenruf entzückter Wandrer grüßt
Dich, holdes Thal, vom Gipfel ferner Hügel;
Betrachtung ſinnt, wo ſich dein Quell ergießt:
In deinem Hain ſauſt der Begeiſtrung Flügel.

Nimm, trauter Hain, nimm Schattengang, mich auf!
In deiner Nacht entſchlummern alle Sorgen,
Beſchränkt wie du, iſt auch mein Erdenlauf;
Dein Ausgang mir, ſo wie ſein Schluß, verborgen.

Hier ruht der Ehrfurcht Schiff am treuen Strand;
Genügſamkeit band es an Blumenküſten,
Der Vorwitz legt ſein Fernrohr aus der Hand;
Beſorgniß ſpäht nicht nach der Zukunft Wüſten!

Die Bosheit ſprüht hier nicht ihr Natterngift
Auf unbeſorgter Unſchuld Roſenkronen;
Gerechte Gleichheit theilt des Landmanns Trift,
Und Freyheit herrſcht, wo gute Menſchen wohnen.

Das Hohngeziſch des Witzlers mengt ſich nicht
In dieſer Eſpen friedeſäuſelnd Wehen;
Kein Läſterkreis hält hier ſein Strafgericht;
Kein Neider lauert, Gebrechen auszuſpähen.

Digitized by Google

Die Muſe wallt auf zartbebalmtem Plan;
Sie folgt dem Bach, der jene Flächen theilet
Und, gern verirrt auf ſanftgewundner Bahn,
So lang er kann, in dieſem Tempe weilet.

Aus jener Dorfkabell', in Laub verhüllt,
Klang nie das Sturmgeleut' in Schreckens-
nächten,
Wann Aufruhr tobt, der tauſendſtimmig brüllt,
Mit Brand und Dolch in hochgeſchwungner
Rechten.

Den Wiederhall der Eppichklüfte ſchreckt
Kein Schlachtgeſchoß; ſtatt rauher Kriegstrom-
meten,
Hallt hier das Horn das früh die Hirtin weckt;
Der Tag erliſcht beim Ton der Weidenflöten.

Hier muht die Kuh auf gelbbeblümter Au:
Dort klingeln hell der Ziegenheerde Schellen;
Das Käuzlein ſchnaubt im alten Ritterbau,
Und Bienen ſumſen an des Gießbachs Fällen.

Dort flüſtern Silberpappeln ſanft umweht,
Die grün und weiß die Blätter wechſelnd regen;
Das Mühlenrad, das träg die Schaufeln dreht,
Klappt langſam fort mit gleich gemeßnen Schlä-
gen.

Im Dickicht ſchallt der Droſſel Waldgeſang;
Das Heupferd zirpt auf friſchgemähter Weite;
Am Hügel klirrt gewezter Senſen Klang,
Und fern verhallt das dumpfe Stadtgeläute.

O ſelig, wer, nach freier Herzenswahl,
In dieſem Grund ſich heimlich ſiedeln konnte;
Wie dort Petrarch im felsumragten Thal;
Wie Xenofon im ländlichen Scillonte.

Wer lang' bereut, daß er es einſt verſucht
Sich in das Gleis des Weltlings zu gewöhnen,
Der eil', entflohn dem Sturm, in dieſer Bucht,
Der Meinung nicht, nur der Natur zu fröhnen:

Hier darf ein Herz, das man ſchon oft verrieth,
Noch eine Welt ſich träumen, frei von Böſen;
Die Liebe, die des Schickſals Härte ſchied,
Sucht hier den Gram in Thränen aufzulöſen.

O du, die mich mit Serafshuld umſchwebt,
Entfernte! hier belebt ſich mein Vertrauen:
Die Zukunft glänzt von Hofnungsgold durch-
webt;
Hier dürften wir ein Zufluchtshüttchen bauen.

Die Liebe braucht ein Feld und einen Pflug;
Ein Halmenbach, das ſie getreu verberge;
Ein Räumchen zur Umarmung weit genug,
Und einen Platz für zwey vereinte Särge.

O ruht' ich hier, an häuslich ſtillem Ziel,
Nicht mehr verlockt von wichtigen Entwürfen!
O möchte nie das öde Weltgewühl
In ſeine trüben Strudel mich verſchlürfen!

Dort wo, gelind', in lauer Luft gewiegt,
Die ſchlanken Pappeln ſich zuſammenlehnen,
Vergöß', an meine Urne hingeſchmiegt,
Mein junges Weib der Treue ſtille Thränen.

Anmerkungen.

Digitized by Google

Das Mitleid. S. 14.

Wie zu Hyllius Altären. Hyllius, ein Sohn des Herkules und der Dejanire, erbaute in Athen den Tempel der Barmherzigkeit.

Prognens federloſe Brut. Progne iſt der mythologiſche Name der Schwalbe.

Sanft wie thauige Hyaden. Die Hyaden waren ſieben Töchter des Atlas, die vom Jupiter unter die Sterne verſezt wurden. Ihr Aufgang deutete gewöhnlich Regen an.

Die Wehmut. S. 17.

Der Gram an Sarkofage. Steinerne, meiſtens mit erhobnem Bildwerk verzierte Särge bei den Alten.

Und ſtill, mit Alcyonen. Alcyone, eine Tochter des Aeolus, war ſo untröſtbar über den Tod ihres Gemahls Ceyx, der im Meere ertrank, daß Thetis beide, aus Mitleid in Alcyonen verwandelte. Dieſer Ufervogel iſt bei den Dichtern oft ein Bild ſtiller Trauer auf dem weiten Meere.

Digitized by Google

Verbannt auf Flanderns Moor. Nirgends iſt, nach alter Erfahrung, das Heimweh der Schweizer ſtärker, als auf den traurigen Moorflächen von Flandern.

Mit Sennenreigen-Tönen. Die unter dem Namen des Kühreigens (Ranz-des Vaches) berühmte Lieblingsmelodie der helvetiſchen Hirtenvölker.

S. Rousseau, Dict. de Musique. Art. Musique.

Pſyche's Trauer. S. 23.

Pſyche iſt der griechiſche Name der Seele. Sie wurde, nach der bekannten Allegorie, mit Schmetterlingsflügeln abgebildet.

Lezter Wunſch. S. 28.

Tief in Silbertannen-Schatten. Die Silbertanne (Pinus picea. Linn.) wird in vielen Gegenden auch Weißtanne genannt.

Berenice's Weihe. S. 32.

Sinnviolen, la Pensée (Viola tricolor. Linn.) Es wäre gewiß kein unverdienſtliches Unternehmen, die barbariſchen, geſchmack-

loſen und oft pöbelhaften deutſchen Namen der meiſten Blumen, hauptſächlich zum Beſten der Dichtkunſt, durch edlere und wohlklingendere zu verdrängen, die zum Theil nur den griechiſchen, lateiniſchen, franzöſiſchen und engliſchen nachgebildet werden dürften. Hierbei käme es aber, auſſer der Kenntniß jener Sprachen, vor allen Dingen auf Geſchmack und Dichtergefühl an.

Landlied für Mädchen. S. 73.

Tauſend Blumenkelch' und Dolden. Dolde iſt das ächte deutſche Wort für Ombelle oder Parasol (Umbella, Linn.) Doldenförmig ſind z. B. Fenchel, Angelika, Kerbel u. ſ. w.

Lied beim Rundetanz. S. 75.

Solche abendliche Zirkeltänze um Bäume, auf Kirchenplätzen und Promenaden, ſieht man oft in den Städten und Dörfern des Waatlandes, beſonders längs den Ufern des Genferſee's. Gewöhnlich werden ſie mit Geſang begleitet; eine einzelne Stimme ſingt vor, und alle wiederholen die lezte Hälfte, oft auch nur die Schlußzeile jeder Strofe.

Kranz für Berenice's Bild. S. 97.

Sinngrün. La Pervenche. (Vinca minor. Linn.)

An ein Thal. S. 102.

Wie dort Petrarch im felsumragten Thal. Franz Petrarcha, geboren zu Arezzo 1304, war Staatsmann, Dichter und einer der erſten Wiederherſteller der Litteratur in Europa. Sein Lieblingsaufenthalt war das Thal von Vauklüſe, unweit Avignon. Er bewohnte ein kleines Haus, nicht weit von der Quelle der Sorge, das, den Nachforſchungen des Albé de Sade zufolge, auf der nämlichen Stelle ſteht, wo jezt die Papiermühle iſt.

Wie Xenofon im ländlichen Scillonte. Xenofon, ein Athener, berühmt als Feldherr, Geſchichtſchreiber und Weltweiſer, lebte ungefähr 400 Jahre vor Chr. Geb. Verbannt aus ſeinem Vaterlande, weihte er, zu Scillonte im Pelopones, nicht ferne von Olympia, die lezten Jahre ſeines ruhm- und thatenvollen Lebens den Wiſſenſchaften, dem Landbau und der Jagd.

Herr Bürde, welcher dieſe zwey ſchönen Gedichte aus dem Engliſchen überſetzte, hatte ſich bey dieſer neuen Ausgabe vorgenommen, die Gelegenheit, die ſich ihm zum Verbeſſern des Fehlerhaften an ſeiner frühern Arbeit darboth, und die der Schriftſteller wie der Menſch immer als eine ſeltne Gunſt des Schickſals betrachten ſollte, ſo vollſtändig als möglich zu benutzen. Dieß brachte ihn, nachdem er eine Menge Stellen gefunden hatte, die nicht bloß der Feile, ſondern des gänzlichen Umſchmelzens zu bedürfen ſchienen, auf den Entſchluß, die erſte Arbeit bey Seite zu legen, und ſich an eine neue Uiberſetzung zu machen. Ob er recht und wohl daran gethan habe, mögen diejenigen entſcheiden, die es der Mü-

he werth achten, eine Vergleichung anzuſtellen. Ein Freund, deſſen bewährten Geſchmack der Uiberſetzer zu Rathe zog, hat den neuen Verſuch für den beſſer gelungnen erklärt.

Der Reiſende, ein früheres Gedicht, durch welches Goldſmith ſich im Beſitz des ſchriftſtelleriſchen Ruhms, den ihm der Landprieſter von Wakefield bereits erworben hatte, noch mehr befeſtigte, erſcheint hierbey als Gegenſtück zu dem verlaßnen Dorfe. Der Dichter hat es ſeinem Bruder zugeeignet, und aus dieſer Zuſchrift ergiebt ſich, daß der ſo ehrwürdige Pfarrer in dem verlaßnen Dorfe, kein bloßes Ideal, ſondern das Portrait dieſes Bruders iſt. „Es wird,„ ſchreibt Goldſmith an ihn, manche Stelle meines Gedichtes in ein helleres Licht ſetzen, wenn der Leſer weiß, daß es an einen Mann gerichtet iſt, der, Ruhm und Glücksgüter verſchmähend, ſich von der Welt zurückzog, und, bey einem Einkommen

von vierzig Pfund jährlich, ſtillverborgen und zufrieden lebte. Ja, fährt er fort, ich begreife nun die Weisheit deiner demüthigen Wahl. Du biſt in einem heiligen Wirkungskreis eingetreten, wo die Ernte groß iſt, und der Arbeiter wenige ſind; und haſt das Feld der Ruhmſucht verlaſſen, auf dem es von Arbeitern wimmelt, die Ernte aber nicht des Einſammelns werth iſt."

Um diejenigen Leſer, die gutmüthig genug ſind, einen Theil von dem Intereſſe, das ihnen ein Gedicht einflößte, auf den Dichter überzutragen, nicht ganz in Ungewißheit über Goldſmiths perſönlichen Charakter zu laſſen, mag folgende von einem vertrauten Freunde des Dichters entworfne Skizze hier voranſtehen. —

Zu einer Zeit, wo Genie und Wiſſenſchaft ſo allgemein dem Ehrgeize und der Habſucht aufgeopfert werden, iſt es ein Troſt für die Tugend und für uns, den

Nahmen Goldſmith als eine glänzende Ausnahme aufſtellen zu können. Frühe ſchon im Dienſte der Muſen eingeweiht, hatten ſeine Bedürfniſſe nie den mindeſten Einfluß auf ſeine Schriften und ſein Betragen: ſondern, weil er die Würde ſeines Berufes kannte und ehrte, machte er keinen andern Gebrauch von ſeiner Dichtungsgabe, als die Wahrheit zu erheben und zu verherrlichen.

Dieß ſind einige Züge ſeines öffentlichen Charakters, der geprieſen werden wird, ſo lange die Sprache der Britten nicht untergeht. Aber ach, ſein beßrer — ſein unſterblichſter Theil, — der gute Menſch, — kann nur eine Weile noch in dem Andenken ſeiner wenigen Vertrauten fortleben, die er hinter ſich ließ, um ſeinen Tod zu beweinen.

Er beſaß von Natur eine überwiegende Neigung für Tugend und Rechtſchaf-

ſenheit; war innig in der Freundſchaft, ſanft in Sitten und Betragen, weich wie ein Kind, wohlthätig wie ein liebevoller Vater. Ja ſelbſt ſeine Schwachheiten und kleine Gebrechen zeugten von einer gewiſſen argwohnloſen Einfalt, ohne im mindeſten Schwäche des Verſtandes zu verrathen, denn, ſo viele Beyſpiele man anführen mag, um zu beweiſen, daß er kein Weltmann war, ſo bewährten doch eben dieſe Beyſpiele alle die unbefleckte Reinheit ſeines Herzens. —

Der Uiberſetzer fühlte ſich zwar bey mehr als einer kräftigen, wahrheitsvollen Stelle des Originals nicht wenig verſucht, ſeinen Patriotismus das Wort nehmen zu laſſen, und mittelſt ein paar Anmerkungen eine nähere Beziehung auf Zeit und Ort hinein zu legen. Allein der Gedanke, daß alles Wahre und Gute um deſto ſichrer wirkt, je reiner es von aller perſönlichen Abſicht-

lichkeit bleibt, hat ihn davon zurückgehal-
ten. Nur zu oft wird was allgemein aus-
geſprochen, heilſame Lehre oder Warnung
geweſen wäre, durch einen einzigen beſtimmt
hindeutenden Wink zur kränkenden Beleidi-
gung. Und Mißfolgen dieser Art ſo viel mög-
lich zu vermeiden, gehört unter die Pflichten
ſchriftſtelleriſcher Humanität.

Das verlaßne Dorf.

Digitized by Google

Mein Aubrunn, lieblichſtes der Dörfchen auf
der Flur!
Du, deſſen emſigen Bewohnern die Natur
Geſundheit, frohen Muth und reiche Nahrung
ſchenkte;
Und ihr, auf die zuerſt der Lenz ſich, lächelnd
ſenkte,
Von denen ſpäter ſtets des Sommers Anmuth
wich,
Ihr holden Lauben! ihr, in deren Schooße mich
Der Unſchuld ſüße Ruh' in leichte Träume
wiegte,
Als ſich an jedem Tand des Knabens Sinn ver-
gnügte:

Digitized by Google

Wie oft ſtreiſt' ich umher, und ſah mit trunk-
nem Blick,
Der Gegend Reitz, erhöht durch Fleiß und ſtil-
les Glück!
Wie oft hemmt' ich den Schritt, und nahm zum
Augenziele,
Das grünumhegte Dorf, die raſchgeſchäft'ge
Mühle,
Der Pächters Waizenfeld, den Bach, der nie-
mahls ſchwieg,
Die Kirche, deren Thurm den Hügel über-
ſtieg,
Den kahlgetretnen Steig, der ſich Wald ein-
werts lenkte,
Den Brunnen, wo der Hirt die Heerd' am
Abend tränkte;
Den Schleedornbuſch, die Bank, die dort im
Schatten ſtand,
Wo Alter, ſchwatzend, ſaß, und Liebe, Hand
in Hand. —
Wie oft begrüßt' ich hier den Tag in frühſter
Kühle,
An dem, der Arbeit Joch mit Zeitvertreib und
Spiele

Vertauſchend, Jung und Alt hinaus ins Freye
zog.
Zum Baum, der weit umher die Aeſte, wöl-
bend, bog.
Hier ſah der Greis mit Luſt die ſtarke Jugend
ringen,
Der Wettlauf wechſelte mit kühnen Gaukel-
ſprüngen,
Und ehe noch ein Spiel der Neuheit Reiz ver-
lor,
Trat auf den Schauplatz ſchnell ein anderes her-
vor:
Ein tanzend Paar erſchien, dem Ruhms genug
es deuchte,
Bey Athem noch zu ſeyn, wenn jedes andre
keichte;
Ein Hirt, mit Ruß geſchwärzt, ſah argwohn-
los ſich um,
Denn lachendes Gekreiſch lief rings im Kreis
herum;
Dort ſtrahl ein Lächeln ſich von Schamgefärb-
ten Wangen,
Und ward vom Späherblick der Mütter aufge-
fangen. —

Dieſs, Dörfchen, war dein Reiz; ſo ward bey
Tanz und Spiel
Vergeſſen Sorg' und Müh', und aller Wünſche
Ziel
Erreicht im ſüſſen Rauſch der Arbeitfreyen
Stunden;
Dieſs Dörfchen, war dein Reiz; — Doch ach!
es iſt verſchwunden.

Mein Aubrunn, holdes Dorf, du Liebling der
Natur!
Verwelkt iſt all dein Schmuck, verödet deine
Flur;
Nun wird dein Feld nicht mehr mit reichen
Saaten grünen;
Denn Freyheit iſt verbannt, und Tyranney er-
ſchienen.
Ein Herr iſts, der allein dein ganz Gebieth um-
ſpannt,
Schon liegt unangebaut dein halbes Acker-
land,
Nicht mehr wird auf dem Bach das Bild der
Sonne ſchwimmen,

Durch hemmendes Geſträuch muß er ſich müh-
ſam krümmen;
Einſiedleriſch erbaut ſein Neſt in deinem Wald
Der Menſchenſcheue Kranz, Gekrächz der Ra-
ben ſchallt
In deinem Luſthain jetzt aus öden Gängen wieder;
Die Lauben ſind zerſtört, die Hüttchen ſanken
nieder,
Und langes Gras bewächſt verfallner Mauren
Rand;
All deine Kinder flohn verſcheucht von Räubers
Hand;
Die Zitternden, — ſie zwang die Geiſel des
Tyrannen
Aus ihrem Heimathſitz ſich ſelber zu verban-
nen!

Weh einem Staate, dem nur Reichthum
Stärke dünkt,
Der an Vermögen ſteigt, und an Bevölkrung
ſinkt!
Erlöſch' ein Fürſtenhaus im letzten ſeiner Glie-
der;

Ein Hauch erſchuf es einſt, ein Hauch erſchafft
es wieder:
Allein zerſtört ein Volk von Bauern, ſtark und
kühn, —
Bald fühlt ihr den Verluſt, und nie erſetzt ihr
ihn.

Es war einſt eine Zeit, — o daß ſie wieder-
kehrte!
Wo eine Hufe Grund ſchon ihren Eigner
nährte;
Nur leichte Arbeit wars, durch die der Ackers-
mann,
Der Nothdurft Maaß, nicht mehr noch weni-
ger, gewann;
Ihm würzte Frohſinn und Geſundheit jeden
Biſſen,
Sein größter Reichthum war, — von Reich-
thum nichts zu wiſſen.
Die Zeiten ſind nicht mehr! Der Handel ſtrebt
empor;
Sein fühllos Heer verdrängt der Hirten munt-
tern Chor;

Wo Hütt' an Hütte ſonſt ſich reihte, längs den
Weiden
Da wohnet Reichthum nun in hohen Prunkge-
bäuden,
Und jeder Mangel, der dem Uiberfluß' ent-
ſprießt,
Und jede Qual, mit der ein Thor den Hoch-
muth büßt. —
Die frohen Stunden, die in holder Blüthe
prangten,
Die ſanften Neigungen, die wenig Raum ver-
langten,
Die Spiele, die den Leib geſund, die Seele
froh
Erhielten, — all dieß Glück, all dieſer Reiz
entfloh;
Des Dorfes Munterkeit und Sitteneinfalt wi-
chen,
Und ſuchten Wohnungen in fernen Himmels-
ſtrichen!

Mein Aubrunn, deſſen Schoß ſo manche Luſt
gebar,

Der Tyranney Gewalt ſtellt nun dein Anblick dar;
Hier, wo ich ſchwermuthsvoll, durch wildverwachsne Gänge,
Auf ſpurenloſem Pfad mich, einſam wandelnd, dränge,
Wenn den bekannten Platz meine Auge nun erblickt,
Auf dem der Kirſchbaum ſtand, mit rother Frucht geſchmückt, —
Erwacht Erinnerung, und ſpannt in meinem Herzen
Die Seiten ſtraff, und kehrt vergangne Luſt in Schmerzen!
So weit ich dieſe Welt der Sorgen auch durchſtreift,
In jeder Noth, (und Gott gab mir mein Maß gehäuft;)
Stets hoft' ich, endlich doch im Schatten dieſer Hecken,
Wo ich als Knabe lag, als Greis mich hinzuſtrecken.
Behuthſam wollt' ich dann die Flamm' am Lebenslicht

Durch

Digitized by Google

Durch Ruhe ſchonen, und — (denn Stolz verläßt uns nicht;) —
Mit meiner Wiſſerey des Neuen und des Alten
Am kleinen Feuerheerd die Bauern unterhalten;
Erzählen, was ich ſah, all mein erlittnes Weh:
So hofft' ich ſehnſuchtsvoll, wie ein verſcheuchtes Reh
Zurück zum Lager eilt, nach einer Reih von herben
Drangſalen hier, wo ich geboren ward, zu ſterben.

O Eingezogenheit, des Alters beſter Troſt!
O ſorgenfreye Ruh, die du von je mich flohſt!
Beglückt, wer einſt von dir, nach Tages Laſt und Hitze,
Der Arbeit Lohn empfängt, in ſolchem Schattenſitze;
Der ſich aus einer Welt voll Lockungen entfernt,
Und, allzuſchweren Kampf aufgebend, fliehen lernt!
Für ihn taucht nicht ins Meer, nicht in der Berge Schachten

Ein Sclaven = Heer, beſtimmt im Elend zu ver=
ſchmachten;
Kein rauher Pförtner, der in ſchnödem Pomp
ſich bläht,
Verſcheucht den Hungernden, der um Erbar=
men fleht; —
Er wandelt ſtill dahin; es ſteigen Engel —
Brüder
Des Tugendfreundes — oft im Traum zu ihm
hernieder;
Ihm ſenkt der Lebenspfad unmerkbar ſich bergab,
Ergebung leitet ihn mit ſanfter Hand ans Grab,
Von Herrlichkeit umſtrahlt in ſeinen letzten
Stunden,
Sieht er den Himmel ſchon, eh ihm die Welt
verſchwunden!

Welch ſüßer Schall, der oft, beym Sonnen=
untergang,
Mir aus dem dörflichen Gewühl' entgegen
drang!
Ein liebliches Gemiſch der angenehmſten Töne
Erhöhet noch den Reiz der ſanften Abendſcene:

Hier ſang der Hirt, und dort, erwiedernd Reim
mit Reim,
Die Melkerinn; das Vieh kam, freudig brül-
lend, heim;
Es ſchnatterte der Schwarm von Gänſen auf
dem Pfuhle,
Die Knaben ſtürzten froh zum Spielplatz aus
der Schule,
Hin bellte in den Wind der wache Kettenhund,
Gelächter that den Drang des vollen Herzens kund,
Und ſchwieg im nahen Hain das Chor der Nach-
tigallen,
Ließ ihren Rundgeſang die Fröhlichkeit erſchal-
len. —
Doch alles iſt nun ſtill, die Flur ſchweigt wie
die Gruft,
Kein freudiges Getön ſchwebt gaukelnd in der
Luft;
Kein Fuß betritt den Steig, vom Moos jetzt
überzogen,
Denn ach, der rege Geiſt des Lebens iſt ver-
flogen!
Nur ein verlaßnes Weib im öden Wittwenſtand,

Schleicht, zitternd und gebückt, dort an der Quelle Rand,
Und ſammelt Kreſſ' ums Brot, und Reißholz an den Zäunen,
Und ſucht ihr nächtlich Stroh, um ſchlaflos drauf zu weinen.
Von all dem muntern Volk des Dorfs blieb dieſe nur
Zurück; — das lebende Geſchichtsbuch ihrer Flur.

Dort, wo der Garten lag, von Hecken eingeſchloſſen,
Und zarte Blümchen noch dem Boden wild entſproſſen,
Erhob beſcheiden ſich des Pfarrers Wohngebäu.
Das war ein Mann! entfernt von Stolz und Heucheley,
Der ganzen Gegend werth, für reich bey vierzig Pfunden
Des Jahrs, geſchätzt, durch nichts als ſeine Pflicht gebunden.
Nie hatt' er ſchmeichelnd ſich vor Mächtigen gekrümmt,
Nie nach der Zeiten Ton die Lehren umgeſtimmt;

Ihn hieſs ſein frommes Herz nach höhern Gütern ſtreben,
Ihm galt es andere, nicht ſich, empor zu heben.
Das obdachloſe Volk beſuchte ſtets ſein Haus,
Er theilte Warnungen und Gaben ihnen aus.
Der Bettler, den er noch aus alten Zeiten kannte,
War oft ſein Gaſt; der armgewohnte Praſſer nannte
Ihn Vetter, und erhielt der Blutsverwandſchaft Recht;
Der lahme Söldner, nicht mehr tauglich zum Gefecht,
Nahm, eingeladen, Platz, verplauderte die Stunden
Der Nacht, erzählend, wie und wo er ſeine Wunden
Empfing, was alles er erlitten und gethan;
Warum man dieſe Schlacht verlor, und die gewann;
Ein ſchneller Strahl von Muth belebte ſeine Blicke,
Begeiſtert ſtand er auf, und ſchulterte die Krücke.

Mit ſeinen Gäſten froh, erwärmte ſich das Herz

Des Wirthes, ihre Schuld ſchwand ihm in
ihrem Schmerz;
Sein Mitleid, ohne Gut und Schlecht erſt ab-
zuwägen,
Kam vor der Liebe noch dem Flehenden entgegen.
Zu helfen war ſein Stolz, zu geben ſein Gewinn,
Zur Tugend neigten ſich ſelbſt ſeine Fehler hin!
Doch wenn ſein Amt ihn rief, ſäumt' er in
keinem Falle,
Er wachte, bethete, weint' und empfand für Alle;
Und wie das Vögelchen zum Aufflug in die Luft,
Die zartbeſchwingte Brut, mit ſüßer Lockung ruft:
So ſpart' er keine Kunſt, kein Bitten und kein
Schelten,
Und wandelte voran den Pfad zu beſſern Welten.

Am Bett' auf dem, erſchöpft, das Leben flie-
hend, rang,
Und wechſelnd, Schuld und Reu und Qual
zum Herzen drang
Stand er, ein edler Held, die Feinde zu bedrohen;
Ein Wink von ſeiner Hand, und Angſt und
Zweifel flohen,
Troſt ſtieg herab, und hob den Zitternden empor,

Daß ſich ſein letzter Hauch in Dank und Preis
verlor.

Trat er als Lehrer auf die Wahrheit zu verkünden,
Dann wußt er Würd' und Ernſt mit Sanftmuth zu verbinden,
Er ſprach mit Kraft. Der Thor zerfloß in Reu
und Scham,
Zu bethen blieb er da, er, der zu ſpotten kam.
Stets quoll ſein Unterricht aus tiefer Herzenskunde
Und reiche Früchte trug die Gottgeweihte Stunde.
Hatt' er ſein Amt vollbracht, wie emſig drängte
dann
Die Schaar der Frommen ſich um den geliebten
Mann!
Selbſt Kinder liefen nach, und zupften ihn am
Kleide,
Und wenn er lächelnd dann ſich umſah, welche
Freude! —
So ſeiner Heerde Hirt, ganz Lieb und Freundlichkeit,
War er mit Rath und Troſt und Hülfe ſtets bereit,

Er theilte ihren Gram ſo gern als ihr Vergnügen;
Doch ſeine ernſteren Gedanken alle ſtiegen
Empor, und ruhten dort. So ſtreckt zum Himmel kühn
Ein hoher Berg ſein Haupt; die dunklen Wolken ziehn
An ſeiner Bruſt vorbey, und lagern ſich im Thale,
Doch ſeine Stirne glänzt im hellen Sonnenſtrahle.

Dort, wo unfruchtbar, ſchön die Ginſterſtaude blüht,
Am halbzerfallnen Zaun; dort war einſt das Gebieth,
In dem ein ernſter Mann den Stab der Herrſchaft führte,
Und über einen Schwarm von Knaben ſtreng regierte,
Der Dorfſchulmeiſter; — wohl war mir der Mann bekannt,
Auch kannt' und fürchtete ihn jeder träge Fant.
Wohl laſſen ſie beſtürzt auf ſeinem Angeſichte,
Beym Morgengruße ſchon des ganzen Tags Geſchichte;
Zog er die Stirne graus, dann lief die Unglücksmähr

Mit leiſem Fliſtern ſchnell von Bank zu Bank
umher,
Doch ſagt er einen Scherz, — und das geſchah
nicht ſelten, —
Dann lachten ſie laut auf, daß ihm die Ohren
gelten.
Sanft war er von Gemüth; nicht Zorn und
Ungeduld,
Lehreifer war allein an ſeiner Strenge Schuld.
Auch galt er für gelehrt im Dorf bey allen Leuten;
Er ſchrieb und rechnete, verſtand aufs Wetter-
deuten
Sich meiſterhaft, maß Land, ja, wie behaup-
tet ward,
Wußt' er von einem Faß den Inhalt auf ein Quart.
Im Wortſtreit war er ſtark, und kannte jede Regel
Der Schlußform; vor ihm ſtrich der Pfarrer
ſelbſt die Segel;
Längſt überwieſen, fuhr er doch zu ſtreiten fort,
Ihm wars nicht um Beweis zu thun, — ums
letzte Wort;
Dann ſtieß er Phraſen aus mit Ellenlangen
Schweifen,
Die Bauern hörten zu, und konnten nicht begreifen,

Daß ſo viel Wiſſenſchaft in einen Kopf gedrängt,
Den Kaſten des Gehirns ihm nicht ſchon längſt
zerſprengt.
Doch hin iſt all ſein Ruhm, denn, wo er ohne
Wunden
So oft den Sieg errang, der Schauplatz iſt
verſchwunden.

Dort wo der Dornbuſch hoch empor ragt,
linker Hand,
Wo ſonſt am Scheideweg der Meilenzeiger ſtand,
Liegt nun im Schutt das Haus der Fröhlichkeit,
— die Schenke.
Hier plauderten, erhitzt vom braunen Malzgetränke
Die Dorf-Politiker; Nachrichten liefen hier
Herum, die neuſten, — doch ſchon älter als
das Bier.
Hier ſcherzte ſorgenfrey der narbenvolle Krieger,
Frohlächelnd leerte hier ſein Glas der müde Pflüger,
Ertränkt ward aller Gram, vergeſſen alle Müh;
Noch lebt das heitre Bild in meiner Phantaſie!
Die Stube ſeh' ich noch; die weiß getünchten
Wände,
Den ſandbeſtreuten Flur, den Seiger in der Blende

Den Kaſten, der für mehr als einen Dienſt erdacht,
Bey Tag ein Schenktiſch war, ein Bettgeſtell bey Nacht;
Die bunte Bilderreih, die goldnen Sittenſprüche,
Den laubumſteckten Heerd, die aufgeputzte Küche,
Zerbrochnes Theegeſchirr von Formen jeder Art,
Auf dem Geſims zum Prunk ſorgfältig aufbewahrt.

Vergänglich eitle Pracht! das Haus, troz all dem Schimmer
Des köſtlichen Geräths, zerfiel in Schutt und Trümmer!
Vegeſſen liegt es da, nicht mehr das frohe Ziel,
Des Dürftigen, dem hier ſein herbes Loos gefiel,
Und der, wenn erſt im Glas der braune Nectar blinkte,
Im groben Kittel ſich ein Mann von Anſehn dünkte.
Nicht einer öffnet mehr mit heitrem Blick die Thür;
Von Wundercuren prahlt nicht mehr der Dorfbarbier,
Der Pächter klagt nicht mehr des ſpäten Froſtes Schaden,
Der Jäger ſingt nicht mehr ſchwermüthige Balladen

Der Schmidt, die finſtre Stirn entrunzelnd, hört, in Ruh
Die ſchwere Fauſt geſenkt, nicht mehr den Andern zu;
Der Wirth ſelbſt ſteht nicht mehr an vollgedrängten Tiſchen,
Bemüht, der Zecher Schwarm zum Trinken anzufriſchen,
Die Dirne küßt nicht mehr, mit holder Schüchternheit,
Des vollen Glaſes Rand, eh ſie's den Gäſten beut.
Der Stolz verlache nicht der Dorfluſt niedre Scenen!
Mein Herz wird mächtiger bewegt von rohen Tönen
Der Einfalt und Natur, als von der Prunkmuſik
Der Kunſt. Wie Knoſpen ſich im warmen Sonnenblick
Entfalten, öffnet ſich dem hellen Strahl der Freude
Das ruhende Gemüth; entfernt von Stolz und Neide,
Genießt es, was Natur und Schickſal Frohes beut:

Nicht ſo, wenn im Pallaſt das Feſt der Uippigkeit
Um Mitternacht beginnt, und mit dem Morgen
endet,
Wo kein Genuß erquickt, und Alles rauſcht und
blendet;
Da wird erkünſteltes Vergnügen bald zur Pein
Und das getäuſchte Herz fragt, ſoll das Freude
ſeyn?

Die ihr aus edlem Trieb des Staates Wohl
zu gründen,
Nach Wahrheit forſcht! ihr ſeht, des Armen
Freuden ſchwinden,
Je mehr der üppige Genuß des Reichen ſteigt! —
Wohlan, beſtimmet ſelbſt das rechte Maß, und
zeigt,
Wie weit der Abſtand ſey von einem reichen Lande,
Zu einem glücklichen. Zwar, Thorheit grüßt'
am Strande
Mit jauchzendem Geſchrey das Schiff, ſo reich
beſchwert
Mit Schätzen, daß ſogar der Geiz nicht mehr
begehrt.
Ein Heer von Reichen kehrt zum Vaterlande wieder,

Und legt in ſeinem Schooß die goldne Beute
nieder; —
Welch ein Gewinn für uns! — Gewinn? —
ein Nahme bloß
Sind dieſe Schätze; nichts von allem, was der
Schooß
Des Erde Nützliches erzeuget, wird vermehret,
Des Goldes Uiberfluß, der uns verſchwenden
lehret,
Verluſt iſt er für uns. Ein Reicher nimmt allein
Den Umfang eines Dorfs voll rüſt'ger Bauern
ein,
Raum braucht er ſeinen Park zu großen Land-
ſchafts-Scenen
Mit Bergen, Thälern, Seen und Tempeln aus-
zudehnen;
Der Erndte halben Theil entbehrt das nahe Land,
Dafür umrauſchet ihn ein ſeidnes Prachtgewand;
Sein ſtolzes Marmorhaus, in dem mit trägem
Schritte
Die lange Weile ſchleicht, verdrängt die Schä-
ferhütte.
Rings um den Erdball fliegt zum Tauſch für
fremden Tand,

Was unſer Boden trug, was unſer Fleiß erfand,
Und prächtig ausgeſchmückt, Bewundrung zu erregen,
Eilt das entnervte Land dem Untergang entgegen.

So zeigt die Schöne ſich, ſo lang in friſcher Pracht
Noch ihre Reize blühn, in einfach netter Tracht;
Sie prüft nicht, welch Gewand ſie vortheilhafter ſchmücke,
Zieht nie die Kunſt zu Rath, und ſteigt durch ihre Blicke;
Erſt, wenn die Reize fliehn, — dein Reiz iſt wandelbar! —
Wenn Alter ſie beſchleicht, und der Verehrer Schaar
Sich mindert, erſt alsdann verbringt ſie ihren Morgen
Am Putztiſch, von der Kunſt ohnmächt'gen Glanz zu borgen.
So blüht ein Land, eh es die Uippigkeit berückt,
Mit anſpruchloſem Reiz von der Natur geſchmückt;
Doch nahet ſich ſein Fall, dann ſucht es das Geſchmeide

Der Kunſt, und häuft den Pomp der Gärten
und Gebäude;
Das Landvolk, dem ſein Feld nicht mehr die
Nothdurft gab,
Entweicht; die Landſchaft blüht, — ein Garten
und ein Grab.

Wo ſoll der Arme jetzt ſich eine Hütte bauen?
Verdrängt hat ihn der Stolz von ſeines Dor-
fes Auen,
Die Weide, die zur Huth der Heerde offen ſtand,
Wo ſie, ſtatt fetten Klee, nur dürre Gräſer fand,
Auch dieſe magre Trift entreißen ihm die Söhne
Des Reichthums! — Nimmt die Stadt ihn auf;
welch eine Scene
Harrt ſeiner dort! Zu ſehn den üppigſten Genuß
Verbreitet rings umher, indeß er darben muß;
Zu ſehn die ſchnöde Kunſt, die durch gemiſch-
te Gifte
Des Schwelgers Gaumen reizt, erfinderiſch die
Grüfte
Zu füllen; hier den Mann des Glücks, im
goldnen Saal,
Der Freuden ſich erſchafft aus ſeiner Brüder Qual,
Und

Und dort den Handwerksmann, der ſiechend, früh veraltet
Von ungeſunder Müh, zum Krippel umgeſtaltet,
Bey angeſtrengten Fleiß, die Nothdurft oft entbehrt,
Zu ſehn, wie dort der Stolz im Pomp vorüberfährt,
Hochthronend wie ein Gott, von reicher Pracht umfunkelt,
Indeß das Hochgericht die Gaſſe dort verdunkelt.

Doch ſieh! die Freude wallt mit Hoheit und mit Pracht,
Zu dem erleuchteten Pallaſt um Mitternacht!
Ein buntgemiſchter Schwarm erfüllt die Reih von Zimmern,
Der Wagen Donner rollt, und tauſend Kerzen ſchimmern.
Gewiß darf ſolch ein Feſt nichts Widriges entweihn!
Hier herrſcht die Freude, ja, hier herrſcht ſie allgemein! —
O traue nicht dem Schein, der ſchmeichelnd dich betrieget!
Komm, wende deinen Blick! ſieh, dort am Boden lieget

Ein weibliches Geſchöpf, das, herberglos, die
Nacht,
Von Hunger und von Froſt gepeinigt, hier
durchwacht. —
Die Gute weinte ſonſt bey nur erzählten Leiden
Der Unſchuld, aufgeblühtim Schoße ſtiller Freuden
Des Dorfes, glänzte ſie, in ihrer Schweſtern Chor,
Wie unterm Wieſenklee die Lilie hervor.
Jetzt ſtöhnt ſie arm und bloß, kein Freund er-
barmt ſich ihrer,
Kalt ſpottet ihres Grams ihr ſchändlicher Verführer,
Zu ſpät beweint ſie nun, zu ſpät den Augenblick
Wo ſich am goldnen Traum vom ſchimmerrei-
chen Glück,
Das ihr die Stadt verhieß, ihr eitles Herz
berauſchte,
Und ſie mit ſeidnem Putz ihr wollnes Kleid ver-
tauſchte.
Mein Aubrunn, holdes Dorf! ſprich, theilt,
entfernt von dir,
Dein Völkchen, jung und ſchön, die gleiche
Noth mit ihr?
Ach! muß es, hungernd, jetzt von Thür zu
Thüre gehen,
Um einen Biſſen Brot den Städter anzuflehen?

Nein, nein; fern athmen ſie die Dünſteſchwangre Luft
Des heißen Himmelsſtrichs; die ungeheure Kluft
Des Weltmeers ſcheidet ſie von ihrer Heimath Küſte;
Ihr müder Fuß durchirrt die grenzenloſe Wüſte,
In der, Geſpenſtern gleich, ein Heer von Schrecken hauſt,
Und der Altama wild in ihre Klagen brauſt.

O jammervoller Tauſch! für jene Luſtgefilde,
Dieß unwirthbare Land! für ihres Himmels Milde
Den Brand des Sonnenſtrahls, der ſenkrecht auf das Haupt
Des Wandrers niederſchießt, und Kraft und Athem raubt!
Für jenes heitre Grün der ſaatenreichen Felder,
Die bange Dunkelheit der wildverwachsnen Wälder,
Wo nie ein Vogel ſang, wo nur, in Schlaf verſenkt,
Der Fledermäuſe Schwarm ſich an die Aeſte hängt;
Wo Tod die Pflanze haucht, und Giftgewächſe prangen,
Und Scorpione drohn, und ungeheure Schlangen;
Wo, laurend, im Gebüſch der Tyger ſich verbirgt,

Der Wilde, grimmiger als er, den Fremdling würgt
Und plötzlich der Ocean, mit raſendem Getümmel,
Die Rieſenfliegel ſchwingt, zerreißend Land und
Himmel. —

Wie anders gegen hier war dorten die Natur!
Der Himmel rein und mild, gefahrlos Wald und
Flur;
Da wölbten Lauben ſich aus blüthenvollen Hecken,
Nichts, als den ſüßen Raub der Liebe zu verſtecken.

Gott! welch ein düſtrer Tag, getrübt von Angſt
und Qual,
Der dieß verbannte Volk dem väterlichen Thal'
Entrief! da ſchärfte noch ihr Wehgefühl beym
Scheiden,
Das Bild entflohner Luſt, die Ahndung künft'-
ger Leiden;
Da hing ihr naſſer Blick an dem bemoosten Dach
Der Hütten, da erſtarb in einem langen Ach
Das letzte Lebewohl; da wünſchten ſie, wie
ſehnlich!
Jenſeits dem Ocean Gefilde, dieſen ähnlich
Zu finden; ſchaudernd ſtets ſahn ſie hinaus aufs
Meer,

Und gingen weinend hin, und kamen weinend her!
Ein biedrer Greis begann dem Zuge vorzuwandern,
Ihm gab die Tugend Muth und Stärke; nur
der andern
Bedrängniß preßte ihm des Mitleids Thränen aus;
Ihm lag das beßre Land dort übers Grab hinaus.
Die ſeinem Alter ſich zur treuſten Pflege weihte,
Die holde Tochter, ging, ſanftweinend, ihm
zur Seite;
Sie eilte, des Triumphs der Tugend ſich bewußt,
Aus ihres Liebſten Arm, an ihres Vaters Bruſt.
Die Mutter folgte, laut ihr Loos bejammernd,
Beyden,
Und ſegnete das Haus', den Wohnſitz ihrer
Freuden,
Und küßt' und drückte oft ans Herz das jüngſte
Paar
Der Kinder, das im Schmerz ihr zwiefach theuer
war;
Indeß ihr Gatte — Würd' und Gram in ſei-
nen Blicken, —
Geſchäftig war, mit Troſt die Arme zu erquicken.

Trugvolle Uippigkeit, vom Himmel ſelbſt ver-
flucht!

Weh dem, der Freud' und Glück bey dir Si-
rene, ſucht!
Du reichſt den Taumelkelch, die Menſchen zu
bethören,
Lehrſt ſie, von blinden Wahn berauſcht, ſich
ſelbſt zerſtören;
Durch dich ſchwillt mancher Staat zur ſiechen
Größ' empor,
Erſetzt durch Umfang ſich, was er an Kraft verlor;
Doch tödtlich ſchleicht das Gift durch die erſtorb-
nen Glieder,
Das Ganze löſt ſich auf, uud ſtürzt in Trüm-
mern nieder.

Verwüſtung ſchreitet jetzt daher mit Rieſenmacht,
Ihr ſchreckliches Geſchäft — ſchon iſt es halb
vollbracht!
Und jetzt, indem ich noch gedankenvoll verweile,
Jetzt eben, dünkt es mir, ich ſeh' in banger Eile
Die ſanftern Tugenden, dem Elend zu entfliehn,
Von der bedrohten Flur hinab ans Ufer ziehn,
Zum Hafen, wo das Schiff von Hauch der
Luft gewieget,
Die Segel aufgeſpannt, zur Reiſe fertig lieget.
Am Strande ſammelt ſich das trauernde Geleit;

Da gehn zufriedner Fleiß, und Gattenzärtlichkeit,
Gaſtfreundſchaft! frommer Sinn, und — in der langen Reihe
Die letzten, — Hand in Hand, die Liebe und die Treue.

Auch du, o Muſe, fliehſt, von je gewohnt zu fliehn,
So bald in frechem Pomp die Uippigkeit erſchien;
Wie könnt' in einer Zeit des Frevels und der Schande,
Du Himmliſche, dein Reiz durch geiſtigzarte Bande
Die Herzen feſſeln, wie zu edler Ruhmbegier
Entflammen!— Spotte dein die Welt, ich folge dir!
Du füllteſt mir die Bruſt mit Wonn' und ſanftem Harme,
Arm, wie ich zu dir kam, blieb ich bey dir der Arme.
Seys vor dem Volk mir Schmach, daß ich mich dir geweiht,
Es iſt der ſüße Stolz, der einſam mich erfreut;
Von dir geleitet, ſteigt die Kunſt zum höchſten Ziele;
Du läuterſt den Geſchmack, veredelſt die Gefühle.
Der Tugend Pflegerinn! o Muſe, lebe wohl!
Wo auch dein Lied erſchallt, — am Eisumthürmten Pol,

Im Herzen Africa's, an ferner Inſeln Klippen,
Mit voller Harmonie ſtröm' es dir von den Lippen!
Es müſſe friſchen Reiz verjährter Wahrheit leihn,
Mit ſteigender Gewalt des Wahnes Nacht zerſtreun,
Verirrte Sterbliche, die nur nach Scheinglück jagen,
Lehr es dem Hochmuth und dem niedern Geiz entſagen,
Und glauben, daß ein Staat, auf eigne Kraft geſtützt,
Auch arm, den ſichern Quell des Glücks in ſich beſitzt;
Daß Uiberfluß an Gold vor Mangel nicht bewahret,
Und oft mit äußerm Glanz ſich innres Elend paaret;
Daß, ſchnell zu ſinken, ſich der Handel ſtolz erhebt,
Indeß ein Staat, durch Fleiß und innre Kraft belebt,
Feſt wie der Fels im Meer, der keinen Sturm erlieget,
Der Macht des Schickſals trotzt, und jeden Feind beſieget.

Der Reiſende,

ein

Gemählde der bürgerlichen Geſellſchaft.

Digitized by Google

Ein Fremdling, ohne Freund, das Herz zum Gram geſtimmt,
Irr' ich mit mattem Schritt, bald, wo der Po ſich krümmt,
Bald wo die Schelde ſchleicht; jetzt, in ein Dorf verſchlagen,
Wo ſie den Bittenden ein Obdach rauh verſagen
Jetzt auf Campaniens Trift, — ein todtes Meer von Sand! —
Doch, wo ich immer bin, in welch entferntes Land
Mich auch die Neugier lockt, mein Herz kehrt immer wieder
Zurück, zurück zu ihm, dem theuerſten der Brüder!
Laut ſtöhnt es, heimweh krank, der Sehnſucht tiefes Ach,
Und ſchleppt die Kette, Schritt um Schritt verlängert, nach.

Ihn, meinen Kindheitsfreund, krönt himmliſche Belohnung,
Schutzengel lagern ſich um ſeine ſtille Wohnung.
Heil dir, du Lieblingsſitz am traulichen Kamin,
Nach dem, zur Abendraſt, vergnügte Gäſte ziehn!
Heil dir, o Tiſch, wo Noth und Gram und Hunger ſchwindet,
Und jeder Fremde ſtets noch einen Seſſel findet!
Heil euch, ihr Feſte! wo einfacher Uiberfluß
In wenig Schüſſeln reizt zum fröhlichen Genuß,
Wo in der bunten Reih' der braunen Söhn' und Töchter
Zwangloſe Freude herrſcht mit ſchallendem Gelächter;
Doch, bey Erzählungen was Der und Jener litt,
Die Thräne des Gefühls in jedes Auge tritt;
Wo man den blöden Gaſt auffodert, zuzugreifen,
Und ſo die Wolluſt fühlt, im Wohlthun auszuſchweifen!

Doch mir, dem ſolche Luſt das Schickſal nicht beſchied,
Iſt unter Sorg' und Müh des Lebens May verblüht.
Ein täuſchungsvolles Gut winkt mir von fern; ich reiſe

Ihm raſtlos nach; doch ſtets entweicht es mir
dem Kreiſe,
Der Erd' und Luft begrenzt; — denn ach! der
Wandrer fand
Noch auf der weiten Welt kein Fleckchen eig-
nes Land!

Jetzt eben lagr' ich mich, mit ernſtgeſtimm-
ten Sinne,
Hoch über dem Gebieth des Sturms, auf einer
Zinne
Der Alpen. Welch ein Blick hinab! weit aus-
geſpannt,
Wie ein Gemählde, liegt vor mir ein ganzes Land,
Gebirg' und Wälder hier, dort Ebnen, dort
Gewäſſer
Der Demuth Hütten hier, und dort des Stol-
zes Schlöſſer!

Und ſollt' ich ungerührt der Schöpfung Rei-
ze ſehn,
Umringt von Uiberfluß, nach kleinen Mängeln
ſpähn?
Was den beſchränkten Sinn der Einfalt auf-
zublähen

Vermag, dieß Gut ſollt' ich mit kaltem Stolz
verſchmähen? —
Nicht ſchulgelehrter Witz, die innre Meynung blos
Entſcheidet über reich und arm, und klein und groß!
Drum weiſe, wer ſo eng dem Ganzen ſich verbindet,
Daß er das kleinſte Glück der Menſchheit mit
empfindet.
Ihr Städte, wo ſich Pracht und Kunſt und
Reichthum häuft,
Ihr Felder, wo der Schatz der goldnen Ern-
ten reift,
Ihr Ström', auf deren Fluth das Schiff des
Handels gleitet,
Ihr Hirten, die ihr dort im Thal die Heerden leitet,
Ihr ſammelt blos für mich den reichen Vor-
rath ein,
Für mich, der Schöpfung Herrn, — die Welt,
die Welt iſt mein!

So wie der Geizige, der ſeinen Goldſchatz
zählet,
Vor Freude bebt; doch bald, vom Durſt nach
Mehr gequälet,
Erſeufzt; ſo wechſeln mir im Buſen Wonn' und
Harm;

Wie reich erſcheint er mir, der Menſch! — und ach, wie arm!
Dann ſeufzt mein Herz: o laß mich irgend wo auf Erden,
Die Menſchen glücklich ſehn, um glücklich ſelbſt zu werden!

Doch ach! wer leitet uns in dieß gelobte Land?
Zwar Jeder rühmt von ſich, ihm ſey es wohlbekannt;
Zähnklappernd, brüſtet ſich der Zwerg der kalten Zone,
Der Erde ſchönſter Strich ſey der, den er bewohne;
Er preißt ſein ſtürmiſch Meer, das reichen Fang ihm beut,
Und ſeine lange Nacht, dem Schmaus' und Schlaf geweiht.
Der nackte Neger wähnt am beßten ſich begabet,
Er, der in Goldſand wühlt, am Palmwein ſich erlabet,
Er nährt, wenn auch die Gluth der Sonn' ihn ſengt, den Wahn,
Daß ſich die Götter ihn zum Schoßkind auserſahn.

So wird, wenn wir die Welt von Land zu Land umreiſen,
Uns jedes Volkes Stolz der Heimath Vorzug preiſen;
Und gleichwohl, wenn Vernunft, mit unbefangnen Blick,
Land gegen Land vergleicht, und der Bewohner Glück
Partheylos ſchätzt, erſcheint kein Mehr hier, dort kein Minder;
Auf gleicher Wage ſchwebt das Glück der Menſchenkinder,
Natur macht dieſes Volk, und Kunſtfleiß jenes reich,
Verſchieden iſt der Stoff, der Werth der Güter gleich.

Nie zögert die Natur, wenn Fleiß mit rüſtgen Händen
Um ihre Gaben fleht, ſie mütterlich zu ſpenden;
An Idra's Klippen wie am Arnoſtrand, gebricht
Dem Ackerbauenden der Nahrung Nothdurft nicht.
Mag auch der jähe Fels das enge Thal bedräuen,
Mit der Gefahr vertraut, verlernt man ſie zu ſcheuen.

Indeß

Indeß, ſo viel Natur dem Menſchen auch be-
ſchert,
Mehr ſind der Güter noch die Kunſt und Fleiß
gewährt:
Reichthümer, Handel, Ruhm, und Freyheit
und Vergnügen;
Doch dieſe Güter ſinds, die raſtlos ſich bekriegen;
Wo Gold und Freyheit herrſcht, da weicht die
Fröhlichkeit,
Und Ehrgefühl erſtirbt, wo Handelsſtolz gebeut.

Nach einem Lieblingsgut pflegt jeder Staat
zu ſtreben,
Für dieſes bildet ſich die Meynung, und das Leben;
Bis endlich, wenn der Trieb die Schranken
überſteigt,
Das allbegehrte Gut ſein eignes Uibel zeugt.

Wohlan! erforſchen wir, wie Gut und Bös
ſich gatten;
Und ſehn in jedem Volk ein Bild mit Licht und
Schatten!
Der eignen Sorgen Drang vergeſſend, weih ich dir
O Menſchheit, meinen Gram, und ſitze, trau-
rend, hier,

Wie jener Strauch, der dort, vom Zufall hingeſäet,
Am Felſen klebt, — er ſeufzt, ſo oft ein Lüftchen wehet.

Dort, an der Alpen Fuß, im ſchimmernden Gewand
Des Sommers, zeiget ſich Italien; — das Land
Senkt vom Gebirge ſich in weit gedehnter Fläche
Herab; das heitre Grün durchſchlängeln Silbäche,
Der Wieſen Teppich glänzt von tauſend Blumen bunt,
Halb blickt aus dem Geſträuch des alten Tempels Rund,
Romantiſch paaret ſich, in reichverzierten Scenen,
Der zauberiſche Reiz des Großen und des Schönen.

Natur! befriedigte dein Reichthum ſchon allein
Die Sterblichen, dieß Volk wie glücklich müßt' es ſeyn!
Was jeder Himmelsſtrich an eignen Pflanzen heget,
Was Staude, Rebe, Baum an edlen Früchten träget,
Was wechſelnd Mond für Mond in Florens Reich erſcheint,

Und heller Farben Glanz mit Wohlgeruch vereint,
Verzirrt hier, ungepflegt, die Gärten und Gefilde,
Und dankt ſein fröhliches Gedeihn des Him-
mels Milde,
Manch Lüftchen, auf dem Schoos des Meers
geboren, ſpannt
Die feuchten Schwingen aus, und kühlt das
matte Land.

Doch bloße Sinnenluſt muß bald in Nichts
zerfließen,
Und dieſes Volk verſteht blos ſinnlich zu genießen,
Gebüſch und Wieſe prangt in friſcher Schön-
heit Zier,
Das Pflanzen-Volk gedeiht, der Menſch nur
kränkelt hier.
In ihm vereinet ſich fremdart'ger Laſter Menge:
Er kriecht, und bläht ſich auf; liebt, dürftig,
das Gepränge
Der Uippigkeit; iſt ernſt, und poſſenhaft dabey;
Im Glauben eifrig ſtreng, bey Trug und Heu-
cheley;
Und in dem Augenblick, da er mit Leid und Reue
Begangne Sünden büßt, ſinnt er mit Luſt auf neue.

Gebrechen aller Art, die Reichthum, der
verſchwand,
Zurückläßt, ſchänden hier das Herz und den
Verſtand.
Denn Schätze hatten ſich durch glückliche Gewinnſte
Des Handels hier gehäuft. Den Chor der ſchö-
nen Künſte
Rief Uiberfluß herbey: Pallaſt wuchs an Pallaſt;
Empor gen Himmel ſtieg die längſt verſunkne Laſt
Der Säulen; die Natur erſchien in höhrer Schöne
Auf Leinwand, es gebar der Marmor Götterſöhne;
Bis, unſtät, wie der Wind, der Handel ſeine Bahn
Verließ, und Flotten kühn den fremden Ocean
Durchſegelten; da ſchwand das ſchimmernde Ge-
pränge
Des Reichthums, keine Spur blieb übrig, als
die Menge
Von Städten ohne Volk, von Herren ohne Knecht.
In ſeinem Innerſten zerrüttet, und geſchwächt,
Empfand dieß Volk, — zu ſpät, um wieder zu
geneſen, —
Was Kraft ihm ſchien, ſey bloß Vollblütigkeit
geweſen.

Doch, Künſte nähern jetzt mit buntem Flittertand

Den Stolz der Nazion, ſeitdem ihr Reichthum
ſchwand;
Durch dieſe ſucht das Volk, an kindiſches Ergetzen
Gewöhnt, ſich den Verluſt des Wohlſtands zu
erſetzen.
In lächerlichen Pomp geſchmacklos, zeigt ſich hier
Der römiſche Triumph von Papp' und das Turnier,
Die Wahlfahrt, halb geweiht der Andacht halb
den Sinnen,
Und der Madonna Bild, umkniet von Buhlerinnen.

Bey Spielen dieſer Art vergißt man Sorg'
und Leid;
Des Kindes Unmuth wird durch Kinderſpiel
zerſtreut.
Nie reift, durch ſtrengen Zwang erſtickt im er-
ſten Keime,
Ein edler Trieb zur That; verſenkt in ſüße Träume,
Scheut jede Thätigkeit der Körper und der Geiſt;
Bequeme Trägheit iſt das Glück, das Jeder preiſt.

So zeigt die ſtolze Burg, aus deren Mar-
mor-Zimmern
August der Welt geboth, jetzt einen Berg
von Trümmern,

Worauf der Bettler, wenns an Herberg' ihm
gebricht,
Sich in die Säulenreih von Schilf ein Ob-
dach flicht;
Erſtaunt, wozu der Menſch der ungeheuren Stützen
Bedurfte, jauchzt er, ſtolz, ein Hüttchen zu
beſitzen. —

Weg wendet ſich mein Geiſt von dem Geſchlecht,
und ſchwebt
Dahin, wo arm und frey, ein edles Bergvolk lebt;
In rauher Thäler Schooß, bewohnen reine Sitten
Und feſter Biederſinn der Schweizer enge Hütten.
Hier, — wo der harte Grund nur karges Brot
gewährt,
Nichts bringt, als Volk und Stahl, — den Kriegs-
mann und ſein Schwert,
Wo nie den todten Fels ein Frühlingsblümchen
ſchmücket,
Des Winters Eisthron, noch im May, die Thä-
ler drücket,
Und Schnee von jähen Höhn, wenn ihn der
Südwind ſchmelzt, —
Ein ungeheurer Ball — ſich, donnernd, nie-
derwälzt,

Und Nebel und Gewölk ein düſtres Graun
verbreiten;
Hier ſchmeckt zufriedner Sinn das Glück der
goldnen Zeiten!

Arm iſt der Alpenhirt; allein er blickt umher
Und findet, keiner iſt begüteter als er.
Kein marmorner Pallaſt ſteigt hier mit kühnem
Stolze
Zum Himmel, und beſchämt des Nachbars Haus
von Holze;
Kein auserleſnes Mahl, das Kunſt und Schwelgerey
Erfand, verleidet ihm den ungewürzten Brey.
Still von der Einfalt Hand erzogen, an Be-
ſchwerden
Gewöhnet, wünſcht er nicht glücklicher zu werden.
Des Tages erſter Strahl weckt ihm nach kurzer Ruh,
Er trotzt der ſcharfen Luft, geht raſch, und
ſingt dazu.
Die Angel in der Hand, lauſcht er bald am Geſtade
Des Seees, oder klimmt, auf gräßlich jähem Pfade
Die ſchroffe Wand hinan, den Gemſen nach
zu ſpähn;
Und ſpringt von Fels zu Fels, ein Häufchen
Gras zu mähn.

Kehrt er des Abends heim, dann fühlt er in
der Mitte
Der ſeinen Ruh' und Glück, — Monarch von
einer Hütte!
Er lacht, indeß er ſich am hellen Feuer wärmt,
Den Kreis der Kinder an, der, ſpielend um
ihn lärmt;
Die Gattin eilt und trägt, in reinlichem Geräthe,
Geſunde Speiſen auf; oft ſpricht auch in der
Späte
Verirrt, der Pilger ein; Gaſtfreundſchaft nimmt
ihn auf,
Und, ſtatt der Zech', erzählt er ſeinen Lebenslauf.

So wird durch Freuden, die ſein rauhes
Land gewähret,
Der Heimathsliebe Trieb in ſeiner Bruſt genähret;
Selbſt jedes Ungemach, das er daheim erfährt,
Macht ihm ſein ärmliches Beſitzthum doppelt werth,
Er liebt das kleine Haus, in dem er ſtets gelebet,
Den Berg, zu deſſen Höh' er oft den Blick erhebet;
Und wie das Kind, geſchreckt durch einen rau-
hen Ton,
Sich an die Mutter ſchmiegt, ſo eilt der Al-
penſohn,

Umbrauſt vor wilder Fluth, umheult von Wir-
belwinden,
Dem Heimaths-Felſen zu, gewiß, dort Schutz
zu finden.

Durch ſolchen Reiz erſetzt Natur die Frucht-
barkeit;
Und wo's an Uiberfluß gebricht, herrſcht Nüch-
ternheit.
Doch laßt an dieſem Volk' uns auch die Män-
gel riegen! —
Iſt ſein Bedürfniß klein, ſo iſts auch ſein Vergnügen
Denn, jedes heftige Verlangen in der Bruſt
Gewährt, befriediget, um deſto ſüßre Luſt.
Dem Menſchen, der nur ringt ſein Daſeyn zu
erhalten,
Wird Kunſt und Wiſſenſchaft nie ihren Reiz
entfalten;
Ihm, wenn Befriedigung der Sinnlichkeit gebricht,
Füllt Phantaſie den Raum mit zarten Freuden
nicht.
Fremd iſt ihm jene Kraft, die Geiſt und Herz
erhebet,
Und jede Fieber ſpannt, und Mark und Bein
durchbebet.

Sein einfach Leben iſt ein Feuer, das nur glimmt,
Nie flammts zur heftigen Begier empor, nie ſtimmt
Sich höher ſein Gefühl, nie klopft mit raſcherm
Schlage
Sein Puls; und reißt ihn ja, bey einem Feſtgelage
Der Freude Taumel hin, ſo ſchweift er übers Ziel,
Und bald erſtirbt die Luſt im tobenden Gewühl.

Nicht ihre Freuden nur ſind plump, auch
ihre Sitten;
Den Bildung fand noch nicht den Weg zu ih-
ren Hütten.
Gefühle, Meynungen ſind hier unwandelbar,
Des Ahnherrn Ebenbild ſtellt ſich im Enkel dar;
Der Freundſchaft ſanftes Glück, der Liebe ſüße
Schmerzen
Durchdringen, viel zu zart, nicht dieſe rohe Herzen,
Nur ſtrenge Tugenden bewohnen dieſes Land;
So wählen Falken ſich zum Neſt der Klippe Rand.
Doch all die feineren Gefühle, die ins Leben
Durch Bildung übergehn, den Sitten Milde geben,
Verlaſſen dieſes Land mit banger Flucht, und ziehn
In mildre Gegenden, wo ſanftre Sitten blühn.

In mildre Gegenden, wo ſanftre Sitten blühen,

Laß uns, ſo ruft mein Herz, nach Frankreich
laß uns ziehen!
O holdes Land, wo Witz zum Frohſinn ſich geſellt,
Stets mit dir ſelbſt vergnügt, und mit der ganzen Welt!
Wie oft verſammelt' ich, beym Glanz der Abendröthe,
Dein muntres Volk zum Tanz, mit einer heiſern Flöte!
Wie reizend war der Platz an der Loire Strand,
Längs dem die hohe Reih bejahrter Ulmen ſtand,
Wo kühlender der Weſt vom Strom herüber wehte!
Wenn dann ſich Jung und Alt in raſchen Wirbeln drehte,
Dann ward vom ganzen Dorf, ſo falſch und regellos
Ich Ungeübter blies, der ſeltne Virtuos
Bewundert und gelobt; — um Enkelinnen ſchlangen
Großmütter ihren Arm zum Walzer, Greiſe prangen, —
Ein ſchweres Bund von Klee den Schultern aufgepackt, —
Mit raſchen Jünglingen, wetteifernd, nach dem Tact.

Solch Glück gewährt dieß Land des Leichtſinns; ſo verfliegen
Die Stunden unbenutzt, geweiht nur dem Vergnügen:
Hier, wo Empfindung, Witz, Geſchmack und Liebreiz blühn,
Iſt Ehre das Idol, vor dem ſie alle knien.
Die Ehre, — bald als Lohn Verdienſten ausgeſpendet,
Bald leerem Schein verliehn, bald als ein Gut verpfändet,
Umlaufend wie das Geld, — geht hier aus Hand in Hand,
Vom Mittelpunct des Staats bis an den äußern Rand,
Vom Sonnenglanz des Throns, bis zu der dunklen Sphäre
Des Landmanns, kämpft man, lebt und ſtirbt hier für die Ehre;
Man freut ſich, und erfreut, ehrt, um geehrt zu ſeyn,
Scheint glücklich, und erſetzt die Wirklichkeit durch Schein.
Doch dieſer Trieb, er iſts, der neben mancher Zierde

Auch manche Fehler zeigt: zu heiße Ruhmbegierde
Schwächt das Gemüth, und hemmt des Denkens freyen Schwung;
Dann ſucht der ſchwache Geiſt nur die Bewunderung
Der Menge, und, zu arm, ſich ſelber zu genügen,
Muß an des Andern Bruſt das matte Herz ſich ſchmiegen.
Darum ſtellt Prunkſucht hier zur Schau des Reichthums Schein,
Und ſchlürft der Thoren Lob mit geiz'gen Zügen ein;
Und Eitelkeit tritt auf, geputzt wie eine Docke,
In geckenhafter Tracht, den Saum am friesnen Rocke
Mit falſchem Lahn verbrämt, und Bettlerſtolz caſteyt
Mit Faſten *täglich* ſich, um zur beſtimmten Zeit
Des Jahrs ein *einziges* Prachtvolles Mahl zu geben.
Stets ordnet das Geſetz der Mode hier das Leben;
Der irrgelenkte Menſch verfolgt ein Schattenbild,
Und fragt nie, was er ſich, — nur, was er Andern gilt.

Ein Volk, ganz andern Sinns, erſcheint vor meinen Blicken;
Dort, wo der Ocean den breitgewölbten Rücken
Ans flache Ufer lehnt, liegt Holland. Müh- ſam thürmt
Das rege Volk den Damm, der vor der Fluth es ſchirmt;
Weit greift der Rieſenarm des Bollwerks in die Wogen,
Und eine neue Welt, dem Reich Neptuns entzogen,
Blüht auf; es ſieht der Gott, wenn er ſein Haupt erhebt,
Ein Volk, das halb im Meer, halb auf dem Trocknen lebt.
Der künſtliche Canal ſchleicht durch der Nie- drung Weiden,
Es prangt das Dorf, geſchmückt mit zierlichen Gebäuden,
Und der durch ſtrengen Fleiß entwäſſerte Moraſt,
Trägt nun, ſtatt leichten Schilfs, der Ernten goldne Laſt.
So zwingt der Boden hier, den Fluthen ſtets bedräuen,
Das Volk von Jahr zu Jahr die Arbeit zu er- neuen;

Zu reger Thätigkeit neigt jeder Trieb ſich hin,
Und Thätigkeit erzeugt die Liebe zum Gewinn.
Hier miſcht ſich jedem Gut, das mit dem Wohlſtand blühet,
Auch jedes Uibel bey, das Reichthum nach ſich ziehet,
Gold nur beſtimmt den Werth des Daſeyns; Gold verleiht
Macht, Einfluß, Würde, Glanz, Geſchmack, Bequemlichkeit.
Tritt näher, und du ſiehſt im Innern, Ränk' und Lügen;
Dem Geize muß hier ſelbſt die Freyheit unterliegen;
Dem Geldbedürftigen iſt ſie als Waare feil:
Der Reiche kaufet ſie; ſo herrſcht der *eine* Theil,
Indeß — ein todter Sumpf, von keinem Sturm erreget, —
Der *andre* Theil das Joch der Knechtſchaft ſchläfrig träget.

Wie anders war dieß Volk, als es nach Freyheit rang!
Rauh, arm, genügſam, froh, kühntrotzend allem Zwang

Im Buſen tapfern Muth, und Einfalt in den Sitten, —
Wie anders zeiget ſich noch heut das Volk der Britten!

Schnell lenkt mein Genius, von dieſem Laut entzückt,
Gen Weſten ſeinen Flug, wo, königlich geſchmückt,
Als Meerbeherrſcherinn, **Britannia** ſich erhebet.
Ein neu Arcadien, das auf den Wogen ſchwebet,
Erſcheint das Land; es lacht im hellerm Grün die Au,
Die Fluth der Ströme gleicht dem reinſten Aetherblau,
Stets fliſtert das Gebüſch, umſchwärmt von jungen Weſten,
Die lieblichſte Muſik ertönt von allen Aeſten; —
Denn hier, wo die Natur in ſtiller Anmuth blüht,
Erſchüttern Stürme nur das menſchliche Gemüth.
Kalt prüfende Vernunft beherrſcht hier die Gefühle,
Und ſtrebt mit Rieſenkraft hinan zum kühnſten Ziele;
Ich ſeh die Edelſten der Menſchen, — Himmelsgluth

Im Buſen, Stolz im Gang', im Blicke feſten
Muth,
Voll Tiefſinns wandeln ſie auf ſelbſtgebahntem
Wege,
Denn, roh, wie die Natur es ſchuf, durch
kleine Pflege
Der Kunſt gebildet, bleibt dieß kräftige Geſchlecht
Sich ſelber ſtandhaft gleich. Gemeinſam iſt
ihm Recht
Und Freyheit; jeder gilt hier gleich vor den
Geſetzen,
Und ſelbſt der Bauer lernt in ſich den Men=
ſchen ſchätzen.

Ja, Freyheit, dir verdankt dieß Volk ſein
Glück allein;
Wie neidenswerth, wär' es von allen Schla=
cken rein!
Doch, Freyheit ſelbſt erzeugt Gebrechen; ſie,
dem Britten
Das höchſte Gut, — zerſtört die Blüthe zar=
ter Sitten,
Den Menſchen ſondert ſie vom Menſchen; je=
der ſteht
Allein, ein kleiner Fürſt, von Selbſtſucht aufgebläht.

Kalt iſt die Freundſchaft hier, und laulicht ſind
die Triebe
Des Blutes, ſelbſt das Band geſchwiſterlicher
Liebe
Schwächt Stolz und Eigennutz; der Vortheil
überwiegt
Die Neigung; jeder kämpft, bald ſiegend, bald
beſiegt,
Mit Andern um den Preis, die Zwietracht
gährt im Stillen,
Partheyen bilden ſich, beſtochne Rotten brüllen
Dem Beyfall, den die Gunſt des blinden Volks
erhebt;
Das überlaſtete Gebäu des Staats erbebt,
Sein innres Uhrwerk ſtockt, zerbrochen iſt die
Feder,
Und wilde Raſerey greift blindlings in die Räder.

Erloſchen ohne Spur, iſt Pflicht und Ehrgefühl,
Kein Mittel iſt zu ſchlecht, führt es nur raſch
ans Ziel,
So löſt ſich jedes Band, und, ſtatt der Sitten,
ſchalten
Der Reichthum, das Geſetz; — tyranniſche Ge-
walten! —

Sie ſind es, ſie allein, vor denen, tiefgebeugt,
Verdienſt und Kunſt erſcheint, und Wahrheit
ſchüchtern ſchweigt:
Bis dermahleinſt dieß Land, deß mütterlichen
Buſen
So manchen Lieblingsſohn Bellonens und der
Muſen
Genährt, wo Könige, beſeelt vom edlen Trieb,
Sich mühten um den Preis, um welchen Mil-
ton ſchrieb,
Mit Freveln überhäuft, beraubt all ſeines Reizes
Verödet liegt, — ein Pfuhl, bedeckt vom Schlamm
des Geizes! —

Doch, wenn ich ohne Scheu der Freyheit
Mißbrauch ſchalt;
Meynt' ich der Tyranney zu fröhnen, der Gewalt
Zu ſchmeicheln? — Heil'ge Macht der Wahr-
heit! o vernichte
In meiner Bruſt, was ſcheu vor deinem Son-
nenlichte,
Das Dunkel ſucht! Und du, o Freyheit! theu-
res Gut,
Du zartes Kleinod! — hier, zerſtört durch Vol-
keswuth,

Dort, durch Deſpotendruck! — mögſt du in dieſem Lande

Zur reifen Frucht gedeihn, trotz allem Unbeſtande

Der Witterung! mögeſt du, durch weiſes Maß beſchränkt,

Um deſto dauernder beſtehn! — Das Haupt nur lenkt

Die Glieder; und ſo muß in jedem Staat' auf Erden

Vom kleinern Theil der denkt, das Volk geleitet werden. —

Der Freyheit Höchſtes iſt: bey Leiſtung gleicher Pflicht,

Genuß des gleichen Rechts; vollkommnes Gleichgewicht

Der Laſten; daß ſich Glied an Glied, harmoniſch, füget,

Und keines unterdrückt, und keines unterlieget.

O ich Verblendeter! mit thörichter Begier

Rennt' ich nach einem Gut, das weder dort noch hier

Gefunden wird, das nur in eigner Bruſt gedeihet,

Der Ruh hab ich entſagt, und keine Müh geſcheuet,

Ein Kleinod auszuſpähn, das jedes Land gewährt;
Denn, welche Form ſich auch ein Staat giebt,
mag das Schwert
Des Schreckens, mag das Volk, mag ein Ty-
rann regieren;
Was kann dabey das Herz gewinnen, was verlieren?
Nicht Ort, nicht Regiment, kein äußeres Geſchick,
Das innre Selbſtgefühl macht einzig unſer Glück.
Sanft fließt der klare Bach von häuslich ſtiller
Freude,
Dem Manne, der entfernt von Hoheit und von
Neide
Verborgen lebt; ſelbſt, wenn in drangſalvoller Zeit
Die Bosheit ihn verfolgt, das Mordſchwert ihn
bedräut,
Selbſt dann fühlt er ſich frey! — Vernunft,
Erfahrung, Glauben,
Gewiſſensruh, — wer kann dieß Eigenthum
uns rauben?

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

[redacted]liothek

Digitized by Google

Digitized by Google

[redacted] bibliothek
Digitized by Google

Digitized by Google

[redacted]liothek
Google

Digitized by Google